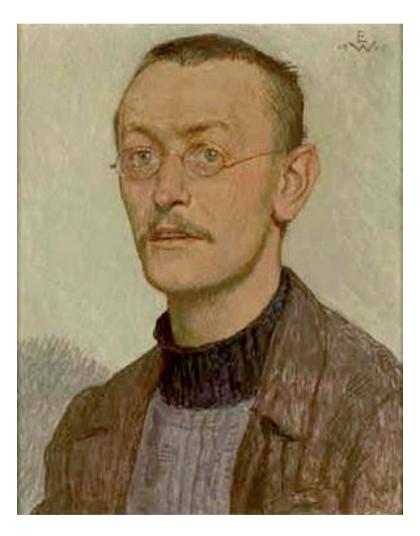
## MITTEILUNGEN

### DER KARL-MAY-GESELLSCHAFT





## Inhaltsverzeichnis

Rainer Jeglin	In eigener Sache	
Martin Schulz	Von Holteis "Blumenstrauß" und Dr. Reichenbachs "Universalbilderbuch" Fundstücke zum <i>Buch der Liebe</i>	3
Rudi Schweikert	Die Sahara der Vereinigten Staaten Karl Mays Schilderungen des Llano Estacado im Vergleich mit zeitgenössischen Berichten	8
Wolfgang Sämmer/ Volker Griese	<i>»Bitte, schreiben Sie zuweilen.«</i> Engelbert Wittich und Karl May	17
Wilhelm Brauneder	Überinterpretationen zum ›Schatz‹?	27
Hartmut Wörner	Die Bevölkerung der schönen Land- schaft mit Menschen Materialien zu Karl May und Hermann Hes- se (Teil 2)	
	Aufgelesen	42
	aus Karl Mays Bei den Aussätzigen	
Albrecht Götz von Olenhusen	Der Nachdruck von Werken englischer und deutscher Autoren, insbesondere Karl Mays, in den USA im 19. Jahrhun- dert	44
Jörg-M. Bönisch	Die Karl-May-Stummfilme und die Ustad-Film GmbH im Spiegel der Filmzeitschriften 1920/21 (Teil 11)	53

#### **Unser Titelbild**

Hermann Hesse (1877–1962) im Jahr 1905. Gemälde von Ernst Würtemberger (1864–1934). Zu Hermann Hesse und Karl May vgl. auch den Aufsatz von Hartmut Wörner in diesem Heft.

## In eigener Sache

Weihnacht! Welch ein liebes, liebes, inhaltsreiches Wort!

So beginnt Karl Mays bekannte Reiseerzählung. In diesem gedenkreichen Jahr 2014, einhundert Jahre nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs, gilt es auch, an bemerkenswerte Episoden an der Westfront zu erinnern, als die kriegerische und wohlgemute Parole "Weihnachten in Paris" sich als fürchterliche Illusion erwiesen hatte. Deutsche, französische und britische Soldaten, des immerwährenden Gefechtslärms in der Weihnachtszeit müde, verbrüderten sich Weihnachten und Silvester 1914 und nahmen die christliche Botschaft, von der ja auch May sosehr durchdrungen war, dahingehend ernst, dass sie hier und da an der Front Feuerpausen vereinbarten und gemeinsam Lieder sangen. In einem Kriegsbrief heißt es beispielsweise: "Um 12 Uhr knatterten dann Salven von beiden Seiten in die Luft! Dazu ein paar Schüsse unserer Artillerie ... die sonst so gefährlichen Leuchtkugeln prasselten wie ein Feuerwerk, mit Fackeln wurde geschwenkt und Hurra geschrien." Dies schrieb ein junger deutscher Soldat, ergriffen von diesen Momenten der Versöhnung über den Gräben, der nur zwei Wochen später >fiel«. Solche weihnachtlichen Verbrüderungen



unterbanden die Heeresführungen die nächsten Jahre des Menschenschlachtens.

Eine kleine kontrafaktische Spekulation nach dem Muster, "was wäre, wenn May 1914 noch erlebt hätte" sei in diesem Gedenkjahr erlaubt. May und auch seiner pazifistischen Gesinnungsfreundin Bertha von Suttner, die wenige Tage vor den Schüssen in Sarajewo starb, blieb es erspart, den entsetzlichen Kriegstaumel vom August 1914 mitzuerleben. Hätte May die Fahne seiner pa-

zifistischen Weihnachtsbotschaft hochgehalten oder hätte er, wie so viele andere große Literaten seiner Zeit, dem Ruf zur Verteidigung der deutschen Kultur gegen den angeblich verderblichen Materialismus der Feinde Deutschlands nicht widerstehen können? Der Pazifismus der Vorkriegszeit stand jedenfalls im Sommer 1914 vor einem Scherbenhaufen: ein letztes Mal flackerte er in den späten Dezembertagen desselben Jahres noch einmal auf. Dies mögen auf den ersten Blick unfaire Fragen sein, gänzlich unberechtigt scheinen sie mir aber nicht, denn sie lenken ja auf die Hilflosigkeit und geringe Wirkungsmacht einer von Ethos und Idealismus getragenen Friedensliebe, deren Grenzen nicht nur 1914, sondern auch heute uns schmerzlich vor Augen geführt wird. –

Das vorliegende Mitteilungsheft, das Ihnen, liebe May-Freunde, wiederum viele interessante Beiträge über May und um May herum liefert, befasst sich unter anderem auch mit Parallelen zwischen Hermann Hesse, einem dezidierten Kriegsgegner, und May – beide ließen ja nicht ab von ihrem Vorhaben, eine Art Erziehungsliteratur zu schreiben. Ob aber Literatur und Menschen veredeln kann, darauf gibt es bis heute keine Antwort.

Von Heiligabend bis zum Dreikönigstag liegt eine zum Nachdenken einladende ruhigere, eine "stade" Zeit, wie es im Süddeutschen heißt, vor uns, die zur neuerlichen, besinnlichen May-Lektüre einlädt.

Eine "stade Zeit", frohe Weihnachten und alles Gute für 2015 wünscht Ihnen

Ihr Rainer Jeglin

(Bild und Zitat stammen aus: Brigitte Hamann: Der Erste Weltkrieg. München 2004, S. 56f.)



# Von Holteis "Blumenstrauß" und Dr. Reichenbachs "Universalbilderbuch"

#### Fundstücke zum Buch der Liebe

bwohl zu den Vorlagen, die Karl May für die Zusammenstellung der Münchmeyer-Auftragsarbeit Das *Buch der Liebe* verwendete, bereits viel ermittelt worden ist,¹ gibt es in der Thematik noch eine ganze Reihe offener Fragen. Unter anderem musste bei mehreren eingestreuten Gedichten die Herkunft noch mit einem Fragezeichen versehen werden. An vielen weiteren Stellen ist zumindest zu vermuten, dass der Text, wenn auch nicht als Zitat gekennzeichnet, eine Übernahme aus einer noch unbekannten Vorlage ist.

Zu den eingestreuten Gedichten, deren Herkunft zunächst nicht identifiziert werden konnte, ge-

Zusammengefasst finden sich die Ergebnisse dieser Quellenrecherchen im Vorwort des Herausgebers in Karl May: Das Buch der Liebe. Hg. von Dieter Sudhoff (Karl May's Gesammelte Werke Band 87), Bamberg, Radebeul 2006, sowie in der von Hans-Jürgen Düsing für die Internetseiten der Karl-May-Gesellschaft zusammengestellten pdf-Datei unter http://www.karl-may-gesellschaft. de/kmg/primlit/redakteur/buch\_ der\_liebe/buch\_der\_liebe.pdf. Eine Ergänzungen zu mehreren Vorlagen gibt es bei Martin Schulz: Verwandte Klänge im Buch der Liebe. Georg Pertz als Quelle für Karl May. In: Karl May in Leipzig 98/September 2014. hört auch ein Vierzeiler auf Seite 35 der I. Abteilung:

Und wenn Ihr am Busen der Theuren verblüht,

Dann öffnet die Kelche, dann redet und glüht,

Dann flüstert ganz leise, mit lieblichem Weh'n:

»Er liebt dich, er liebt dich und darf's nicht gesteh'n!«

Dabei handelt es sich um die zweite Strophe des Gedichts bzw. Liedes An einen Blumenstraus« bzw. auch An einen Blumenstraus« des Schriftstellers, Schauspielers, Theaterregisseurs und Theaterleiters Karl von Holtei (24. Januar 1798 – 12. Februar 1880). Gesungen werden sollte das Lied nach der Melodie von Ich suchte die Freude bald da und bald hier«.

Das Gedicht findet sich in mehreren Bänden Karl von Holteis wieder, so 1834 in Deutsche Lieder, 2 1844 in Gedichte, und 1866 in Charpie. Von Holtei

<sup>2</sup> Karl von Holtei: Deutsche Lieder. Schleusingen 1834, S. 191. Eine "Zweite vermehrte Auflage" erschien 1836.

<sup>3</sup> Karl von Holtei: Gedichte. Berlin 1844, S. 232.

<sup>4</sup> Karl von Holtei: Charpie. Eine

verwendete den Text zudem in seinem Stück →Das Liederspiel oder der schottische Mantel<.5

In der bislang ältesten aufgefundenen Fassung aus dem Jahr 1834 lautet die zweite Strophe:

"Doch wenn ihr am Busen der Theuern erglüht,

Dann öffnet die Kelche, dann duftet und blüht,

Dann flüstert hinauf mit bescheidenem Weh'n:

:|: Er liebt dich! Er liebt dich! und will's nicht gesteh'n. :|:"

Die oben aufgeführten vier Veröffentlichungen des Holtei-Gedichts weichen in Details voneinander ab. Am auffälligsten sind dabei zwei Änderungen in den Zeilen zwei und drei. In den beiden letztgenannten Fassungen wird in der letzten Zeile aus dem "will's" ein "darf's", im ›Liederspiel
wird in der dritten Zeile aus dem "mit bescheidenem Weh'n" ein "mit lieblichem Weh'n".

Der Abdruck im *Buch der Liebe* unterscheidet sich in mehreren Details von Karl von Holteis Textfassungen; am bemerkenswertesten sind dabei wohl zwei Stellen: Wenn die Blumen bei Holtei "erglühen", "verblühen" sie bei May. Das Gedicht lässt sich jedoch vereinzelt in Varianten auffinden, bei denen die Blumen "erblühen" statt "erglühen" – von dort ist es nur noch ein

kleiner Schritt bis zum "verblühen", den auch ein unaufmerksamer Setzer getan haben kann. Ebenfalls sollen die Blumen bei May nicht mehr "duften", sondern "reden". Auch für diese Version können andere Abdrucke aufgefunden werden. Allerdings sind die zwei genannten Varianten bislang nur in später als Das Buch der Liebe erschienenen Büchern nachweisbar.6 Da diese allerdings im Gegensatz zum Münchmeyer-Werk das komplette Gedicht enthalten, können die erwähnten Abweichungen nicht für diese Drucke aus Mays Werk übernommen worden sein, vielmehr dürfte Mav eine solche Variante aus einer bislang noch nicht entdeckten, früher erschienenen Veröffentlichung als Vorlage verwendet haben.

Für einen Abschnitt in der dritten Abteilung können ebenfalls Vorlagen bzw. mögliche Vorlagen ergänzt werden: Die Einleitung des Kapitels Liebe und Glaube, vom zweiten Absatzes auf Seite III-38 an bis hin zu So entsteht der Glaube an das Ewige, an Gottheit oder Götter, in welchem der Mensch seine Gesinnungen und Handlungen in Ehrfurcht und Anbetung auf Gott bezieht auf Seite III-39, weist starke Ähnlichkeit mit dem Anfangsteil des Kapitels >Religionskunde« Neuester ORBIS PICTUS oder die sichtbare Welt in Bildern, ein Universalbilderbuch<sup>7</sup> des Leipzi-

Sammlung vermischter Aufsätze. Erster Band. Breslau 1866, S. 161.

<sup>5</sup> Karl von Holtei: Das Liederspiel oder der schottische Mantel. Ein Spiel mit Liedern in einem Act. 2. Auflage, Berlin 1861, S. 15 und S. 29.

<sup>6</sup> Beispielsweise in Deutsches Gärtner-Liederbuch. Berlin 1902, S. 87.

<sup>7</sup> Dr. A. B. Reichenbach: Neuester ORBIS PICTUS oder die sichtbare Welt in Bildern, ein Universalbilderbuch. Erster Band: Ausführlicher Text in deutscher Sprache. Neue

wohlfeile Ausgabe. Leipzig 1851. Hier ist speziell die Einleitung von ›I. Religionskunde‹ auf Seite 602f. von Interesse

Dr. Anton Benedict Reichenbach (1807–1880) auf. Der Abschnitt dürfte mit einiger Wahrscheinlichkeit eine umformulierte Fassung dieser Vorlage sein.

#### Das Buch der Liebe, S. III-38f.

Die Ueberzeugung von Gott und einer in Gott gegründeten Weltordnung, zu welcher auch der Mensch gehört, hat auf sein Denken und Handeln den entschiedensten Einfluß. Jeder wird unwillkürlich zu dieser Ueberzeugung geführt durch das sich ihm frühzeitig aufdringende Gefühl seiner Schwäche und der Schranken, welche ihm gezogen sind. Indem er bald erfährt, wie weit ihm die Kräfte der Natur überlegen sind, fühlt er sich von Furcht und Anast ergriffen. Indem er höhere Wesen ahnt und nach seiner unvollkommenen Naturkenntniß annimmt, daß die Kräfte der Natur durch Wesen dieser Art in Bewegung gesetzt werden, geht sein Staunen über fürchterliche Gewitter, gewaltige Stürme, zerstörende Erderschütterungen etc. in Anbetung ihm unbekannter Wesen über, und die aufgeregte Phantasie erkennt in jenen Naturerscheinungen diese Wesen selbst oder verwechselt und vermischt beide mit einander.

Da das sittliche Bewußtsein in einem jeden Menschen bald rege wird und er daher sein moralisches Verhalten frühzeitig mit seinen Schicksalen in Verbindung zu bringen lernt, so bildet sich die Idee nicht blos von der Nothwendigkeit, jene Wesen sich durch Verehrung geneigt zu erhalten, sondern auch wegen begangener Uebertretungen zu versöhnen.

Auch die Vernunft des gebildeten Mannes erkennt das Wahre dieser Idee an, und indem sie sich zu dem Begriffe eines einigen göttlichen Wesens erhebt, welches sie als den höchsten Geist betrachtet, erkennt sie in demselben, zugleich alle Vollkommenheiten

## Reichenbach: Orbis Pictus, S. 602f.

Ehe der Mensch noch zum Gebrauche seiner Vernunft gelangt, was schon einen höheren Grad von Bildung voraussetzt, wird er durch das sich ihm frühzeitig aufdringende Gefühl seiner Schwäche und der Schranken, welche seiner Natur gesetzt sind, zur Religion getrieben. Er erfährt, wie weit überlegen ihm die Kräfte der Natur sind, Furcht und Angst entsteht ihn ihm, wenn sie feindselig auf ihn einwirken, er ahnet höhere Wesen als er ist, welche den Kräften der Natur gebieten, und sein Staunen über die mannigfaltigen Naturereignisse, als: fürchterliche Gewitter, gewaltige Stürme und Erderschütterungen, geht bald in Anbetung eines oder mehrerer ihm unbekannter höherer Wesen über, die er wohl gar in diesen Naturerscheinungen selbst zu erkennen wähnt und selbst mit ihnen verwechselt. Da zu gleicher Zeit in jedem Menschen das sittliche Gefühl bald erwacht und er daher sein sittliches Verhalten frühzeitig mit seinen Schicksalen in Verbindung setzt, so bildet sich der Gedanke gar bald aus, sich jenes höhere Wesen nicht blos durch Verehrung geneigt zu halten, sondern auch wegen begangener Uebertretungen wieder zu versöhnen. Auch die gebildete Menschenvernunft erkennt das Wahre dieser Idee an und indem sie sich zu dem Begriffe eines einigen göttlichen Wesens sich erhebt, das sie als den höchsten Geist betrachtet, trägt sie zugleich alle geistigen seines eigenen geistigen Wesens in höchstem Grade auf ihn übertragend, den höchsten Gesetzgeber und Richter der sittlichen Wesen an, dem dieselben Anbetung und Ehrfurcht schuldig sind.

So entsteht der Glaube an das Ewige, an Gottheit oder Götter, in welchem der Mensch seine Gesinnungen und Handlungen in Ehrfurcht und Anbetung auf Gott bezieht, [...] Vollkommenheiten des Menschen auf ihn über und betrachtet ihn als den höchsten Gesetzgeber und Richter der Menschen, dem diese Anbetung und Ehrfurcht schuldig sind. So entsteht der Glaube an das Ewige, an eine Gottheit oder an mehrere Götter, so wie die Verehrung derselben, und zwar nicht nur durch äußere Ceremonien, sondern auch durch ein der Gottheit wohlgefälliges Leben."

Ganz eindeutig ist dagegen eine weitere Vorlage von Liebe und Glaube ermittelbar: Auf Seite III-44 bringt May ein Zitat eines unserer bedeutendsten Theologen, der bislang noch nicht identifiziert ist. Nach dieser über neun Zeilen laufenden Übernahme fügt er an, dass dieser Theologe hier den Fehler des Philosophen begehe, die Liebe überhaupt als den in der Menschennatur tief begründeten eigenen Trieb zu definieren. Ab dieser Stelle ist alles, was May auf den kommenden Seiten bis einschließlich des ersten Absatzes auf Seite III-47 anfügt, eine nur an vereinzelten Stellen umformulierte Übernahme aus dem Eintrag "Liebe" im ›Pierer«.8

May bricht die Übernahme des Artikels an der Stelle ab, an der das >Universal-Lexikon auf "L-[iebe]sfieber, L-[iebe]swahnsinn, L-[iebe]swuth" zu sprechen kommt.

Dass es bislang noch nicht gelungen ist, den von May erwähnten Theologen zu ermitteln, könnte auch daran liegen, dass es diesen überhaupt nicht gibt. Schaut man sich nämlich das Zitat etwas genauer an, wird man feststellen können, dass es eine frappierende Ähnlichkeit zum Eintrag "Liebe Gottes" im ›Pierer‹ aufweist. Möglicherweise hat sich May das Zitat also selbst aus dem >Universal-Lexikon< zusammengestellt, zumal es unmittelbar vor der umfangreichen Übernahme aus dem Abschnitt "Liebe" steht.

völlig umgearbeitete Auflage (Dritte Ausgabe), Altenburg 1843, S. 422f.

#### Das Buch der Liebe, S. III-44

Die Liebe Gottes ist die Eigenschaft Gottes, daß er den lebendigen Geschöpfen soviel an leiblichen und geistigen Gütern gewährt, als sie zu ihrem Leben, Endzweck und ihren Handlungen gebrauchen. Sie ist unermeßlich, frei (von den Menschen unverdient), mit seiner Weisheit und Gerechtigkeit

#### Pierer, S. 424:

Liebe Gottes (Amor Dei), die Eigenschaft Gottes, daß er den lebenden Geschöpfen soviel an leibl. u. geistigen Gütern gewährt, als sie zu ihrem Leben, Entzweck, Handlungen brauchen. Sie ist unermeßlich, frei (von den Menschen unverdient), mit seiner Weisheit u. Gerechtig-

<sup>8</sup> H. A. Pierer (Hg.): Universal-Lexikon der Gegenwart und Vergangenheit oder neuestes encyclopädisches Wörterbuch der Wissenschaften, Künste und Gewerbe bearbeitet von mehr als 300 Gelehrten. Siebzehnter Band. Kröpelin – Linnoux. Zweite,

im Einklange. Sie zeigt sich als Gnade, weil Gott die Menschen ohne ihr Verdienst liebt, als Barmherzigkeit, sofern er seine Liebe den Unglücklichen erweiset und den Sündern vergiebt, als Geduld, sofern er den Sünder schonet, als Langmuth, sofern er die Strafen aufschiebt, und als Güte, insofern er die Strafen, wenn sie erfolgen müssen, mildert.

keit in Einklang. Sie zeigt sich als a) Gnade, weil Gott die Menschen ohne ihr Verdienst liebt; b) Barmherzigkeit, sofern er seine Liebe den Unglücklichen beweiset u. den Sündern vergibt; c) Geduld, sofern er der Sünder schonet; d) Langmuth, sofern er die Strafen aufschiebt; e) Güte, sofern er die Strafen, wenn sie erfolgen müssen, mildert. Dagegen soll der Mensch Gott wieder lieben, d.h. an ihm, der uns zuerst geliebt, höchstes Wohlgefallen haben, seiner stets mit kindl. Freude gedenken u. ihm zum Wohlgefallen leben; s. Liebe etc.

Offene Fragen gibt es beim Buch der Liebe auch bezüglich der Herkunft von mehreren Zitaten bzw. von bereits aus den Vorlagen übernommenen Zitaten. Ein Beispiel dafür sei abschließend noch angeführt, verbunden mit einem ersten Hinweis, wo die Quelle möglicherweise zu finden ist. Im Kapitel Allgemeines auf Seite III-13 findet sich ein aus Philipp Spillers >Gott im Lichte der Naturwissenschaften« übernommenes Zitat eines christianisirten Juden mit der Forderung Die Wissenschaft muß zurück (bzw. bei Spiller im Original "Die Wissenschaft muss zurück"). In späteren Werken wird Spiller etwas deutlicher und führt in Die Urkraft des Weltalls nach ihrem Wesen und Wirken auf allen Naturgebieten« aus:

"Mit frecher Stirn hat einmal ein staatlich hochgestellter, aber von der »göttlichen Vernunft« verschont gebliebener Mann, ein jüdischer Renegat, und getauft[,] ein gefährlicher Jesuit ohne Ordenskleid, ein gewisser Stahl[,] verlangt: »die Wissenschaft muss zurück!«"9

Mit diesen Angaben lässt sich dem Ursprung des Zitats zumindest ein Stück weit näher kommen. Der von Spiller Zitierte dürfte der Rechtsphilosoph, Jurist und Politiker Friedrich Julius Stahl (16. Januar 1802 – 10. August 1861) sein, der sich für eine "Umkehr der Wissenschaft"<sup>10</sup> zum Glauben einsetzte. Der Ausspruch "Die Wissenschaft muss zurück", sofern Spiller wirklich wörtlich zitiert, könnte demnach in Stahls Schriften zu entdecken sein.

<sup>9</sup> Philipp Spiller: Die Urkraft des Weltalls nach ihrem Wesen und Wirken auf allen Naturgebieten, Berlin 1876, S. 262

Stahls Forderung wird beispielsweise behandelt bei F[riedrich] H[einrich] Th[eodor] Allihn: Die Umkehr der Wissenschaft in Preußen. Mit besonderer Beziehung auf Stahl, und auf die Erwiderung seiner Gegner, Professor Branitz in Breslau und Professor Erdmann in Halle. Ein Beitrag zur neuesten Culturgeschichte. Berlin 1855.

#### Rudi Schweikert

## Die Sahara der Vereinigten Staaten

#### Karl Mays Schilderungen des Llano Estacado im Vergleich mit zeitgenössischen Berichten

Ein ausgesprochener Lieblingsschauplatz Karl Mays für seine Abenteuergeschichten, die im Wilden Westen Nordamerikas spielen, ist der Llano Estacado, das riesige Tafelland im Südwesten der Vereinigten Staaten (in Texas und New Mexico), das sich über fünf Breitengrade (31° – 35° nördliche Breite) und dreieinhalb Längengrade (101° – 104,5° westliche Länge) erstreckt.

Über einen Zeitraum von fast zwanzig Jahren, vom Ende der siebziger Jahre an bis ausgangs der neunziger kam May immer wieder auf jenes Gebiet zu sprechen.<sup>1</sup> Für ihn war es, neben der Bolson de Mapimi, der Inbegriff lebensbedrohlicher Ödnis auf dem amerikanischen Kontinent.

Grundlage seiner Kenntnis vom Llano Estacado waren Berichte von Expeditionen, die zwischen dem Ende der dreißiger und den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts stattfanden und die Hochebene am nördlichen oder südlichen Rand querten beziehungsweise wie auch immer fundierte Aussagen über den Zustand ihres Inneren machten. Diese Berichte wurden vielfach in Auszügen und unterschiedlich genau in deutschen Veröffentlichungen wiedergegeben, in Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln, fach- oder populärwissenschaftlich richtet, in ebensolchen Büchern, in Lexiken und in Romanen. Diese Lage schließt fast aus, Mays jeweilige Vorlage für seine Schilderungen eindeutig oder zumindest

te. In: JbKMG 1994, S. 299–311, hier S. 205–307; Eckehard Koch: »... einer der gefährlichsten Winkel des fernen Westens ...«. Zum zeitgeschichtlichen Hintergrund der 'Old Surehand<-Erzählung. In: Dieter Sudhoff und Hartmut Vollmer (Hgg.): Karl Mays "Old Surehand«. Hamburg: Igel <sup>2</sup>2011 (Karl-May-Studien 3), S. 57–78, hier S. 57f.

Einen Überblick bietet Joachim Biermann: Die Llano estakata« oder der Llano estacado«? Neue Überlegungen zu einem altbekannten Thema. In: M-KMG 159/März 2009, S. 11-15, hier S. 12f. - Zum Thema allgemein siehe Meredith McClain und Reinhold Wolff (Hgg.): Karl May im Llano Estacado. Symposium der Karl-May-Gesellchaft in Lubbock, Texas (7. bis 11. September 2000). Husum: Hansa 2004, für unseren hier diskutierten Zusammenhang bes. Dan Flores: Der >wirkliche< Llano Estacado, S. 61-71, und Don Blakeslee: Die einheimische Geographie des Llano Estacado, S. 73-87. Außerdem: Meredith McClain: Karl Mays Llano estakado und die Wirklichkeit heu-

klar zu bestimmen. Doch zumindest die ›Quellenregion‹, aus der einzelne Formulierungen stammen, lässt sich hier und da näher bestimmen.<sup>2</sup>



Zu Beginn, in der Erzählung Ein Dichter (1879), erscheint der Llano Estacado nominell noch als Steppe (Kapitelüberschrift: In der Todessteppe). Sie sieht freilich wie eine endlos scheinende flache Sandwüste aus:

Sand, Sand, wieder Sand und nichts als Sand ist hier zu sehen, und nur zuweilen stößt der kühne Jäger, der sich in diese Oede wagt, auf eine Strecke, welcher ein vorübergehender Regen eine scharfe, stachelige Kaktusvegetation entlockt hat [...]. – Weit, wie der unermeßliche, endlose Ozean, breitete sich die Wüste aus [...].<sup>3</sup>

Ein Jahr später, in *Deadly dust*, fügt May der Beschreibung des Llano Estacado unter anderem folgendes Kennzeichen hinzu: eine weite, furchtbare Strecke Landes, welche die 'Sahara der Vereinigten Staaten' genannt werden könnte.<sup>4</sup>

Die von May gewählten Vergleiche (mit dem Ozean, mit der Sahara) lassen sich auf einen frühen Expeditionsbericht aus dem Jahr 1849 zurückführen, der die Vorstellung vom Llano Estacado, zumindest in Europa, lange Zeit entscheidend mitprägte.

Unter der Leitung von Captain Randolph B. Marcy (1812–1887, zuletzt Brigadegeneral<sup>5</sup>) machten sich 85 Mann Anfang April 1849 auf, um von Fort Smith aus (am Arkansas an der Grenze zum Indianerterritorium gelegen), die Strecke vermessend, nach Santa Fé zu gelangen. Am 14. Juni 1849 notierte Marcy jene Sätze, die als markante Kernaussagen zum Llano Estacado bis über den Ausgang des 19. Jahrhunderts vielfach – so auch bei Karl May – wiederkehren:

"When we were upon the high tableland [= the Llano Estacado], a view presented itself as boundless as the ocean. Not a tree, shrub, or any other object, either animate or inanimate, releaved the dreary monotony of the prospect; it was a vast, illimitable expanse of desert prairie - the dreaded Llano Estacado of New Mexico; or. in other words, the great Zahara of North America. It is a region almost as vast and trackless as the ocean a land where no man, either savage or civilized, permanently abides; it spreads forth into a treeless, desolate waste of uninhabited solitude [...]; even the savages dare not venture to cross it except at two or three

<sup>2</sup> Bei Bezeichnungen des Llano Estacado, die von einer ganzen Reihe zeitgenössischer Autoren verwendet wurden (wie >Sahara Nordamerikas<), versuche ich ihren Ursprung zu ermitteln.

<sup>3</sup> Karl Hohenthal [= Karl May]: Ein Dichter. Eine Erzählung aus den Vereinigten Staaten. In: All-Deutschland!/Für alle Welt! 3. Jg. (1879), Nr. 32, S. 506b–507a (Reprint KMG, S. 104f.).

<sup>4</sup> Karl May: *Deadly dust*. In: Deutscher Hausschatz in Wort und Bild, 6. Jg. (1879/80), Nr. 31, S. 481b (Reprint KMG <sup>2</sup>1997, S. 161).

<sup>5</sup> Zu Marcy informiert etwas n\u00e4her (ohne Llano-Estacado-Erw\u00e4hnung) Rolf J. G. Stadelmayer: Die Namensvettern der sechs Surveyors. Nicht nur Sprachforscher. In: M-KMG 166/Dezember 2011, S. 27–35, hier S. 30f.

places, where they know water can be found."<sup>6</sup>

Der zu den bedeutendsten Geographen seiner Zeit zählende Karl Andree (1808–1875) übernahm in seinen grundlegenden zweibändigen Geographischen Wanderungen (1859) diese Informationen von Marcy, über dessen mehrere Erkundungen des Llano Estacado rasch auch bei uns berichtet wurde<sup>7</sup>:

"Jenes dürre Tafelland [...] steigt also beträchtlich über das umliegende Land empor, ist flach und, soweit

ohne allen Pflanzenwuchs, ein wüster, öder, pfadloser Prairie-Ocean, in welchem sich kein lebendes Wesen dauernd aufhält.' Man könnte es die nordamerikanische Sahara nennen; da es ihm an Wasser fehlt, so wird es von den Thieren gemieden; auch die Indianer wagen sich nicht gern hinein, und können sie es nicht umgehen, so versuchen sie die Reise nur auf zwei Punkten, wo hin und wieder Wassertümpel liegen. Um den Weg nicht zu verfehlen, haben vormals mexikanische Händler denselben durch Pfähle bezeichnet; seitdem heißt jener Theil der Wüstenei die >abgepfählte Ebene«, Llano estacado."8

das Auge reicht, ohne irgend ei-

nen Baum, Strauch, oder überhaupt

Report of Captain R. B. Marcy. In: Reports of the Secretary of War [...]. O. O., 1850 [31st Congress, 1. Session], S. 169–233, hier S. 185. – Der sich aufdrängende Vergleich des Llano Estacado mit dem Meer ist zwar alt, aber die Formulierungsnähe spricht bei May für eine >Marcy-Herkunft«. - Francisco Vázquez de Coronado hatte in einem Brief vom 20.10.1541 an den spanischen König bereits den Eindruck von einer Llano-Ebene vermittelt, als befinde man sich auf hoher, ruhiger See (nach Richard Flint: Reconciling the Calendars of the Coronado Expedition: Tiguex to the Second Barranca, April and May 1541. In: Ders. und Shirley Cushing Flint (Hgg.): The Coronado Expedition. From the Distance of 460 Years. O. O., 2003, S. 151-163, hier S. 158): "camine otros çinco dias hasta llegar a Unos llanos Tan sin seña como si esto Vieramos engolfados en la mar" (ich ging weitere fünf Tage, bis ich bei einigen Ebenen ankam, die so ohne Orientierungspunkte waren, dass es mir vorkam, als sei ich mitten auf dem Meer).

<sup>7</sup> Vgl. z. B. [T. E.] Gumprecht: Capitain Marcy's Erforschung der Quellen des Red-River. In: Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde, 1. Bd. (1853), S. 150–156. (S. 150–155 Wiedergabe eines Artikels von Theodor Olshausen in der deutschen Auswanderungs-Zeitung, Bremen 1853, Nr. 38).

Karl Andree: Geographische Wanderungen. Dresden: Kuntze 1859, 2. Bd., S. 58. - In dem in Anm. 7 genannten Artikel heißt es entsprechend: "Sie [= die Hochebene] ist eine unwegsame wüste Ebene, wo selten die Stimme eines Menschen gehört wird, und wo kein lebendiges Wesen permanent zu wohnen scheint. Weil es fast an allem trinkbaren Wasser fehlt, vermeiden alle Thiere diese Region, und selbst die Indianer wagen sie nur ein zwei Stellen zu durchreisen, wo sich ein paar kleine Wasserpfützen finden. Die Ebene ist mit der Wüste Sahara zu vergleichen." (S. 152) - Auch im 3. Bd. (1854) der >Zeitschrift für Allgemeine Erdkunde« wird die hier zugrundeliegende Sequenz aus Marcvs Bericht zitiert (auf Englisch) als Beleg für die Aussage, dass "die große Wüste des sogenannten Llano Estacado ganz die Natur afrikanischer Wüsten hat": [T. E.] Gumprecht: F. X. Aubrey's Untersuchung des Landes zwischen Californien und dem Rio Grande del Norte, S. 191-213, hier S. 192f., Fußnote. - Lexikalisch wurde die Marcy-Textpassage ebenfalls festgehalten, siehe Fr. Steger (Red.): Ergänzungs-Conversationslexikon der neuesten Zeit auf das Jahr 1855/56. Leipzig und Meißen: Ergänzungsblätter-Verlag o. J., S. 6 s. v. Neu-Mexiko.



SUMMIT OF THE LLANO ESTACADO

Der Llano estacado um 1900.

Auch die letzte Bemerkung lässt sich auf Marcy zurückführen, der mitteilte: "I was told in New Mexico that, many years since, the Mexicans marked out a route with stakes across this plain, where they found water; and hence the name by which it is known throughout Mexico, of El Llano Estacado, or the Staked Plain." Vor Marcy hatte jedoch bereits Josiah Gregg (1806–1850) diese Namenserklärung erwähnt<sup>10</sup>, die

#### mit Abweichungen im Detail<sup>11</sup>

haben in früherer Zeit, wie man sagt, die mejicanischen Händler und Jäger, um sich nicht zu verirren und nicht vor Durst umzukommen, diese Straße durch die Ebene eingepfählt, und daher hat sie den Namen Llan o Estacado, die eingepfählte Ebene, erhalten." (Amerikanische Ausgabe: Josiah Gregg: Commerce of the Prairies or the Journal of a Santa Fé Trader [...]. New York: Langley 1844.)

Da Baum und Strauch auf der Hochebene fehlen, gab es auch Erklärungen der Art, die Pfähle seien zum Anbinden der mitgeführten Tiere nötig gewesen oder als weithin sichtbares Signal für die wenigen Tümpel mit trinkbarem Wasser, Vgl. z. B. Meyers Konversationslexikon. Vierte Auflage (1885-1892) s. v. Llano estacado: "Seinen Namen verdankt es [= das wüste Sandsteinplateau] den Stakes (Pfählen), durch welche die wenigen »Wasserlöcher« auf ihm von der Ferne kennbar gemacht wurden." - "Long stretches, slightly undulating, without land-marks, caused the Mexicans to plant stakes for the purpose of in-

<sup>9</sup> Randolph B. Marcy: Exploration of the Red River of Louisiana in the Year 1852. Washington: Tucker 1854, S. 100 (= Report of the Secretary of War. 33d Congress, 1st Session).

<sup>10</sup> Vgl. Karawanenzüge durch die westlichen Prairieen und Wanderungen in Nord-Mejico. Nach dem Tagebuche des Amerikaners Josias Gregg bearbeitet von M. B. Lindau. Dresden und Leipzig: Arnoldische Buchhandlung <sup>2</sup>1848, 2. Bd., S. 131f.: "Daher

die am häufigsten tradierte bis ins 20. Jahrhundert gewesen sein dürfte. May regte sie zur Ausfabulierung der Vorstellung an, räuberische Schurken könnten die Pfähle zur Fehlführung von Reisenden missbrauchen.

Die bisher zu Recht in die Diskussion um die Herkunft von Mays Llano-Estacado->Wissen< gebrachten Autoren Möllhausen und Mayne Reid<sup>12</sup> liegen mit ihren Veröffentlichungen nach Marcy: Balduin Möllhausen (1825–1905) war Teilnehmer der Expedition von Amiel Weeks Whipple (1817–1863) zur Erkundung einer Eisenbahnroute zur Westküste (Start am 15.7.1853 von Fort Smith am Arkansas aus, Ende am 21.3.1854 in Los Angeles)<sup>13</sup>; Thomas Mayne

dicating the approaches to water, and thus originated the name of Llano Estacado or 'Staked Plain.'" (Andrew B. Gray: Texas Western Railroad. Survey of Route, its Costs and Probable Revenue, in Connection with the Pacific Railway [...]. Cincinnati: Porter, Thrall & Chapman 1855, S. 10.)

- 12 Vgl. Andreas Graf: "Habe gedacht, Alles Schwindel". Balduin Möllhausen und Karl May – Beispiele literarischer Adaption und Variation. In: JbKMG 1991, S. 324–363, hier S. 340.
- 13 Vgl. Amiel Weeks Whipple: Reports of Explorations and Surveys, to Ascertain the Most Practicable and Economical Route for a Railroad from the Mississippi River to the Pacific Ocean. Made under the Direction of the Secretary of War, in 1853-4, According to Acts of Congress of March 3, 1853, Mai 31, 1854, and August 5, 1854. Volume III. Washington: Nicholson 1856; Balduin Möllhausen: Tagebuch einer Reise vom Mississippi nach den Küsten der Südsee. Eingeführt von Alexander von Humboldt. Leipzig: Mendelssohn 1858; Vergleich des Llano mit dem Ozean dort auf S. 153 (ebenso Hinweis auf Luftspiegelungen, vgl. dazu Karl May: Der Geist der Llano

Reid (1818–1883) veröffentlichte seine Romane, in denen der Llano Estacado eine Rolle spielt oder erwähnt wird, zunächst ohne direkte Namensnennung (stattdessen »amerikanische Sahara«, wobei wohl auch die Great Plains mitgemeint waren), ab 1851 (¿The Scalp Hunters«, deutsch: »Die Skalpjäger«, 1852<sup>14</sup>).

Eine andere Erklärung für den Namen Llano Estacado beziehungsweise Staked Plain bieten englischsprachige Nachschlagewerke wie Chamber's Encyclopedia oder die Encyclopedia Americana<sup>15</sup>; hier zitiert nach >Harper's Encyclopedia of United States History: "The name is derived from the abundant growth of the Yucca aloefolia, or >Spanish daggers, the naked stems of which, growing to a height of 10 feet, resemble stakes."16 Hinzuzufügen ist allerdings, dass laut einem Bericht zu Beginn der neunziger Jahre des 19. Jahrhunderts die Yucca-Pflanze gar nicht auf der Hochebene wächst. 17

- estakata); S. 151, Fußnote: Namensherleitung des Llano Estacado von den richtungweisenden Stangen.
- 14 Vgl. Capitain Mayne Reid: Die Skalpjäger, ein Roman aus Mexico. Grimma und Leipzig: Verlags-Comptoir 1852, 2. Theil, S. 15: "[...] im Herzen der amerikanischen Sahara [...]." Hinweise zu Einflüssen Mayne Reids auf May bei Christian Heermann: Winnetous Blutsbruder. Karl-May-Biographie. Bamberg: Karl-May-Verlag 2002, S. 293f.
- Nach Joseph Miller (Hg.): New Mexico. A Guide to the Colorful State. New York: Hastings House 1953, S. 310.
- 16 Harper's Encyclopedia of United States History from 458 A. D. to 1909, 8. Bd. (1906), S. 342b.
- 17 Vgl. W[illiam] F[letcher] Cummins: Report of the Geography, Topog-

Plausibler erscheinen hingegen Herleitungen, die darauf Bezug nehmen, wie das Plateau mit seinen zahlreich vorhandenen Steilwänden, seinen schroffen, bastions- und barrikadenartigen Rändern demjenigen vor Augen kommt, der sich auf es zu bewegt und dann auf ihm steht: wie mit Palisaden versehen (>Palisaded Plain() beziehungsweise wie eine emporragende, hervorstechende Ebene (Llano Destacado, später zu Estacado korrumpiert, >Uplifted Plain().18 Marcy hatte diesen Eindruck beim ersten Ansichtigwerden folgendermaßen notiert: Die Ränder des Llano Estacado "present the appearance of the walls of fortification, with glacis revetted with turf "19

Und dies, der Höhenunterschied beim Betreten des Llano Estacado, ist genau das, was May bei seinen Schilderungen in der Regel nicht vermittelt. Nur einmal, im dritten Band von Satan und Ischariot (1897; Die Jagd auf den Millionendieb, 1895/96) spricht

raphy, and Geology of the Llano Estacado or Staked Plains. In: E. T. Dumble (Hg.): Third Annual Report of the Geological Survey of Texas, 1891. Austin: Hutchings 1892, S. 129–200, hier S. 131, Fußnote: "This theory will not bear the test of examination, for the simple reason that the Yucca plant with its stakelike stems does not grow upon the high plateau of the Staked Plain, but is very abundant west of it."

18 Vgl. z. B. John Miller Morris: El Llano Estacado. Exploration and Imagination of the High Plains in Texas and New Mexico, 1536–1860. Austin: Texas State Historical Association 1997, S. 162f.

19 Report of Captain R. B. Marcy, wie Anm. 6, S. 184 (Eintrag vom 13.6.1849).

er im Zusammenhang mit dem Llano überhaupt von Hochebene, wenn auch eingeschränkt auf den nördlichen Teil.20 Als Sandwüste beschreibt er auch hier den Llano - unsere Pferde wateten im tiefen Sande<sup>21</sup> -, was für eine Übernahme aus einer Quellenregion spricht, deren Ursprung in der Mitte der 1860er Jahre zu lokalisieren ist, die den Llano bezeichnet als "Hochebene, die Anfangs noch mit Mesquit-Gras und Mesquit-Bäumen bewachsen ist, aber weiterhin nördlich zu einer völligen Sandwüste wird, der s. g. Llano estacado, mit nackten Felszügen."22

Sonst ist der Llano bei May nur eben, aber nicht gegenüber seiner Umgebung erhaben – man reitet einfach nur in den Llano, nicht auf ihn oder ihm<sup>23</sup>. Das heißt, die

<sup>20</sup> Freilich ging der Weg, den wir da einzuschlagen hatten, über den nördlichen Teil des Llano estacado, welcher dort eine saharaähnliche Hochebene bildet, sodaß wir uns auf einen schlimmen Ritt und nicht geringe Entbehrungen gefaßt machen mußten [...]. (Karl May: Satan und Ischariot III [GR 22], S. 70f.)

<sup>21</sup> Ebd., S. 75.

Adolf Mühry: Supplement zur klimatographischen Übersicht der Erde. Mit einem Appendix, enthaltend Untersuchungen über das Wind-System, und eine kartliche Darstellung des Systems der Erd-Meteoration. Leipzig und Heidelberg: Winter 1865, S. 65. Die Beschreibung geht zurück auf Ad. Douai: Geographisches von Texas. In: Mittheilungen aus Justus Perthes' Geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesammtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. Gotha: Perthes 1864, S. 121-126, hier S. 122 (bis auf minimale Abweichungen gleichlautend).

Vgl. f\u00e4r die Redeweise \u222auf ... \u222a beispielsweise Balduin M\u00f6llhausen:

Information, dass es sich bei ihm um eine von seiner Umgebung abgesetzte, ob sanft oder abrupt ansteigende Hochebene handelt, wie eigentlich alle berichten, die die Gegend gesehen haben, und wie es in der erzählenden Literatur bis in Texte für die Jugend weiterverbreitet wurde<sup>24</sup>, war May erstaunlicherweise nicht nachhaltig präsent.

Woran dies gelegen haben mag? An mindestens drei Dingen, die alle den Bedingungen geschuldet waren, unter denen er pro-

> Wanderungen durch die Prairien und Wüsten des westlichen Nord-Amerika vom Mississippi nach den Küsten der Südsee im Gefolge der von der Regierung der Vereinigten Staaten unter Lieut. Whipple ausgesandten Expedition. Eingeführt von Alexander von Humboldt. Leipzig: Mendelssohn 21860, S. 165: "[...] auf der Llano Estacado [...]"; S. 487: "Im September 1853 war ich auf dem Llano Estacado [...]." Vgl. weiter S. 149f.: "[...] bis zu dem Punkte, wo wir die Llano Estacado zu ersteigen haben [...]. [...] [Die Expedition] zog am Rande der Llano Estacado hinauf [...]."

> Die Redeweise in ... ist belegt durch die ›Karawanenzüge‹ Greggs, sowohl in der Übersetzung M. B. Lindaus (siehe Anm. 10), 2. Bd., S. 32: "[...] um uns südwärts nach dem Rio Colorado oder Canadian und in das furchtbare Llano Estacado zu führen, wo wir wahrscheinlich umgekommen wären" als auch in der Übersetzung von Gottlob Fink: Wanderungen durch die Prairien und das nördliche Mexiko. Von dem Amerikaner Josias Gregg. Stuttgart: Franckh 1847, Viertes bis sechstes Bändchen [= 2. Bd.], S. 39: "[...] und uns südwärts zu führen, um den Colorado aufzusuchen, wo wir in den furchtbaren [L]lano Estakado gerathen und wahrscheinlich zu Grunde gegangen sein würden".

24 Vgl. beispielsweise den in Anm. 27 genannten Titel.

duzieren musste: erstens seiner Flüchtigkeit beim Erfassen von Zusammenhängen – haben die Sachmitteilungen in seinen Texten Tiefgang, verdankt er sich Mays genauem Abschreiben seiner Vorlagen –, zweitens seinem raschen Vergessen des kopierten Inhalts und drittens seiner jeweiligen Quelle.

So schrieb May in Deadly dust, nachdem er kurz zuvor in Ein Dichter noch durchgängig die Schreibweise die Llano estacado gebraucht hatte, konsequent die Llano Estaccado (falsch mit zwei -c-) nur deswegen, weil er es genau so in seiner maßgeblichen Ouelle für diese Erzählung vorgefunden hatte, nämlich W. F. A. Zimmermanns >Californien und das Goldfieber (1863).25 Darin wird der Llano Estacado ohne Aufhebens (und ohne erzählend bei ihm zu verweilen) rasch durchritten. Er wird als Wüste bezeichnet und sein Tafelland-Charakter nicht erwähnt, was bei May keinen Zweifel an der Richtigkeit seiner Schilderung des Llano aufkommen gelassen haben dürfte.

Zur Frage, ob es im Deutschen, da May erst den weiblichen und während der neunziger Jahre anschließend den männlichen Artikel benutzte, der oder die Llano Estacado heißt<sup>26</sup>, klärt ein Blick in zeitgenössische Veröffentlichun-

<sup>25</sup> Vgl. dazu vom Verfasser: *Deadly dust*– drittes und viertes Kapitel von Karl
May und W. F. A. Zimmermann. Der
Roman > Californien und das Goldfieber« im Vergleich mit Mays Erzählung; in Vorbereitung.

<sup>26</sup> Vgl. Biermann, Die Llano estakata« oder der Llano estacado«, wie Anm. 1.

gen zwischen 1845 und 1900 darüber auf, dass der spanische Ausdruck mit allen drei Genera gebraucht wurde:

- ›der Llano Estacado‹ nach dem Spanischen (el llano) männlich; z. B. "der Llano Estacado im Nordwesten von Texas, der sich ungefähr tausend Fuß über das umgebende Gelände erhebt"<sup>27</sup>;
- >die Llano Estacado<, weil Llano mit >Ebene< übersetzt und, danach sich richtend, daher weiblich: z. B. "die Llano Estacado, oder die >Gepfählte Ebene« (Heinrich Berghaus: Allgemeiner geologischer Atlas. Eine Sammlung von funfzehn Karten [...]. Gotha: Perthes 1850, S. 21a); so auch Brockhaus, 11. Auflage, 15. Bd. (1868), S. 611; verbreitet auch in erzählenden Werken wie Mayne Reids >Weißem Häuptling (übersetzt von W. E. Drugulin), Möllhausens >Wanderungen< oder Josiah Greggs >Commerce of the Prairies (1844) in der Übersetzung von Gottlob Fink<sup>28</sup>;
- ›das Llano Estacado‹, so in Martin B. Lindaus Übersetzung und Bearbeitung von Josiah Greggs eben erwähntem Werk; sowohl in populär- als auch fachwissenschaftlichen

Referenzwerken vertreten wie von Klödens Handbuch der Erdkunde, Heinzelmanns Weltkunde, 7. Bd. (1851) oder dem Staats-Lexikon von Rotteck und Welcker, 3. Auflage, 14. Bd. (1866), S. 380 s. v. Vereinigte Staaten von Amerika; Adas Llano ist spätestens ab 1800 nachweisbar.

Die Form >estacada in Verbindung mit Llano, bei May estaccata (Auf der See gefangen, 1878/79), estacada (Deutsche Herzen, deutsche Helden, 1885–87) und estakata (Der Geist der Llano estakata, 1888), ist nicht als falsch gesetztes Partizip Perfekt (korrekt: Llano estacado) zu verstehen, sondern als Substantiv mit der Bedeutung Barrikade, Pfahlwerk, Palisade, Stakete. Es ist vermutlich die ältere Benennung.<sup>29</sup>

Die Schreibweise >estakado<, von May zu Beginn von *Old Sure-hand I* gebraucht<sup>30</sup>, verwendete beispielsweise Gottlob Fink in seiner Übersetzung von Greggs Reisebericht.<sup>31</sup>

Die Charakterisierung des Llano

<sup>27</sup> Karl Müller: Charakterbilder aus der Länder- und Völkerkunde. Kulturund sittengeschichtliche Skizzen zu Lust und Lehre für die reifere Jugend gebildeter Stände. Breslau: Trewendt 1865, S. 111.

<sup>28</sup> Gregg: Wanderungen durch die Prairien und das nördliche Mexiko, wie Anm. 23, 2. Bd., S. 111 u. ö.

<sup>29</sup> Vgl. Cummins, Report, wie Anm. 17, S. 131, Fußnote: "It is suggested that the word from which our Staked Plains is derived is not the one that was originally used. That instead of Llano Estacado it ought to be Llano Estacada. [...] It is supposed that the two words became confounded and changed at some later period [...]." – Die Schreibweise Llano Estacada« ist auch heute noch gebräuchlich, wie aus vielen neueren englischsprachigen Publikationen hervorgeht.

<sup>30</sup> Vgl. Karl May: Old Surehand I (GR 14), S. 3: Bloody-Fox hauste auf einer, ja wohl der einzigen Oase des öden Llano estakado [...].

<sup>31</sup> Siehe Anm. 23.

Estacado als furchtbar (dreaded; May: furchtbare Strecke Landes) war bei der skizzierten Berichtslage selbstverständlich verbreitet. Nicht nur Marcy bezeichnete ihn so, auch Gregg<sup>32</sup> und, auf nachschreibender deutscher Seite, neben Nachschlagewerken<sup>33</sup> Gumprecht<sup>34</sup> oder Hesse-Wartegg<sup>35</sup> und verschiedene andere.

Die Vorherrschaft des Sandes, die Mays verschiedene Llano-Abenteuer prägt, konnte er aus einer Vielzahl von Informationsquellen ableiten, wie das eine oder andere bis hierher zitierte Referenzwerk angedeutet hat<sup>36</sup>. In Konversationslexika, die May häufig zur Orientierung dienten, war die generelle Kennzeichnung des Llano Estacado als Sandwüste<sup>37</sup>

ebenso bis ausgangs der 1880er Jahre vertreten wie Definitionen, die ähnliche Vorstellungen nahelegten ("Tafelland mit sandiger Oberfläche"38). Und dies, obwohl wenige Jahre nach den Expeditionen etwa von Marcy differenziertere Mitteilungen aufgrund zunehmender Llano-Durchquerungen und -Erkundungen publiziert wurden. Dass es sich um eine Wüste handle, stellte sich spätestens bis Ende der fünfziger Jahre als Irrtum heraus.39 Ausgenommen davon war ein breiter Sandrücken<sup>40</sup>, der beispielsweise von Mayne Reid in The White Chief (1855; Der weiße Häuptling<sup>41</sup>) und anderen Romanen erwähnt wurde, in denen der Llano Estacado eine Rolle spielt.

<sup>32</sup> Siehe Karawanenzüge, wie Anm. 10,2. Bd., S. 32: "das furchtbare Llano Estacado".

<sup>33</sup> Siehe Steger (Red.), Ergänzungs-Conversationslexikon, wie Anm. 8, S. 6: "Der Mangel an solchen Bergen scheint es auch zu sein, der den Llano Estacado zur furchtbaren Wüste macht."

<sup>34</sup> Siehe Gumprecht, F. X. Aubrey's Untersuchung, wie Anm. 7, S. 192, Fußnote: "so scheinen doch die Hochflächen im Westen des Rio Grande nirgends so fürchterlich, als die im Osten dieses Flusses bis zur Grenze von Arkansas zu sein, wo die große Wüste des sogenannten Llano Estacado ganz die Natur afrikanischer Wüsten hat."

<sup>35</sup> Siehe Ernst von Hesse-Wartegg: Mississippi-Fahrten. Reisebilder aus dem amerikanischen Süden (1879–1880). Leipzig: Reissner 1881, S. 173: "Von der furchtbaren Einöde des nördlichen Texas, dem Llano estacado, kommend".

<sup>36</sup> Siehe oben S. mit Anm. 22.

<sup>37</sup> Vgl. Meyer, 4. Auflage, wie Anm. 11, 12. Bd. (1888), S. 114a s. v. New Mexico ("Sandwüste"). – Als "wüstenhaft" wird der Llano Estacado noch in der 6. Auflage, 12. Bd.

<sup>(1905),</sup> S. 637a s. v. Llano estacado bezeichnet.

<sup>38</sup> Brockhaus, 11. Auflage, 9. Bd. (1866), S. 516 s. v. Llanos. So auch in der von May benutzten 13. Auflage, 11. Bd. (1885), S. 132b s. v. Llanos

<sup>39</sup> Vgl. beispielsweise H. Wickeland: Notizen über Texas. III. In: Allgemeine Auswanderungszeitung, 13. Jg. (1859), Nr. 48 vom 3.12.1859, S. 192b–193b, hier S. 193a: "[...] möchte ich hier zugleich bemerken, daß das nordwestliche Texas, so weit es bisher unbekannt war, vielfach als unfruchtbar und die Hochebene als eine Wüste dargestellt ist, wo es höchstens im Winter regnet. Dieß ist ein Irrthum. [...] Es fällt auf der Llano mehr oder weniger genügender Regen [...]. So fiel im Sommer 1857, wo überall große Trockenheit herrschte, [...] auf der Llano Estacado, monatelang übermäßiger Regen."

<sup>40</sup> Vgl. ebd., S. 193a.

<sup>41</sup> Vgl. [Thomas] Mayne Reid: Der weiße Häuptling. Eine Sage aus Neu-Mexico. Leipzig: Kollmann 1856, 1. Bd., S. 96: "[...] Gürtel von Sandhügeln [...]."

## »Bitte, schreiben Sie zuweilen.«

#### **Engelbert Wittich und Karl May**

Zum Gedenken an Hansotto Hatzig

[...] Gitano, Zingaritto oder Zigeuner, mir Alles gleich. Du bist ein braver Junge, und da frage ich nicht, ob deine Mutter eine Gräfin oder [...] eine Zigeunerin war!

(Karl May)

Karl Mays Fantasiewelten ent-führen den damaligen Leser an bisher nicht bekannte Orte, bevölkert mit exotisch erscheinenden Menschen, bringen außergewöhnliche Kulturen und Lebensumstände in die noch recht abgeschottete heimische Welt. Weniger eine ferne Welt, als vielmehr eine außergewöhnliche, geheimnisvolle Kultur ist es, die ihn in den frühen Jahren immer wieder einmal inspirieren soll, die Welt der Zigeuner, oder nach heutiger, papierener political correctness, die Welt der Sinti und Roma. Ob in der Erzählung Der Gitano oder in dem Roman Scepter und Hammer, wie auch in stark abgeschwächter Form noch im Waldröschen, immer wieder lässt Karl May Zigeuner als Handelnde auftreten, mal positiv, mal ambivalent-realistisch. Eckehard Koch hat das verdienstvoll recherchiert.2 Die frühe Hinneigung zu diesem damals geheimnisumwitterten und verachteten Volk mag durchaus mit der eigenen Kindheit zusammenhängen. Als eine Schaustellertruppe mit dem in Anlehnung an Cervantes ›La Gitanilla‹ verfassten Stück ›Preziosa‹ in seinem Heimatort gastiert, darf er in einem kurzen Auftritt selbst auf die Bühne:

Es versteht sich ganz von selbst, dass ich in Wonne schwamm. Zigeunertambour! Eine Grafenstochter! Blanke Knöpfe! Weiße Feder! Dreimal um die ganze Bühne herum! [...] Ich schlief in der folgenden Nacht sehr wenig [...]<sup>3</sup>

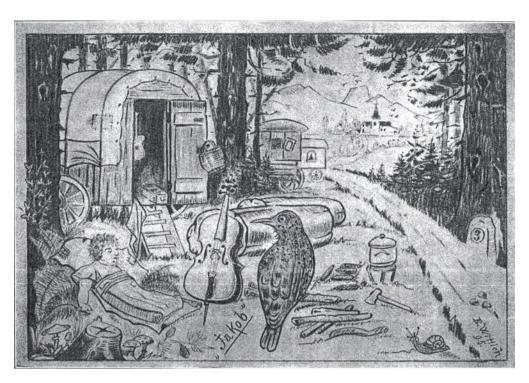
Jahrzehnte später kommt Karl May wieder mit einem Fahrenden«, einem Schausteller in Kontakt, der selbst kein Zigeuner ist, sich aber als ein solcher fühlt und intime Einblicke in diese, der damaligen Zeit noch verborgene Welt besitzt.



<sup>1</sup> Karl May: Scepter und Hammer (HKA II.I). Nördlingen 1987, S.89.

<sup>2</sup> Eckehard Koch: »Der Gitano ist ein gehetzter Hund«. Karl May und die Zigeuner. In: JbKMG 1989, S.178– 229.

<sup>3</sup> LuS-HKA, S. 59.



Fahrendes Volk vor den Toren eines Ortes (unbeschriftete Zeichnung Engelbert Wittichs; Abbildung in: Engelbert Wittich: Blicke in das Leben der Zigeuner. Neue, gründlich durchgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage. Hamburg, Basel u. a. 1927)

Die Lebensgeschichte Engelbert Wittichs begann am 18. April 1878.<sup>4</sup> Da erblickte er in Lüt-

Dr. Alexander Wesle: Engelbert Wittich – ein fast vergessener Schriftsteller und Erhalter der jenischen Sprache. (>Freudenstädter Heimatblätter<. Heimatgeschichtliche Beilage zum >Schwarzwälder Bote< Bd. XXVII, Nr. 2/Februar 1996).

Joachim S. Hohmann (Hg.): brawo sinto! Lebensspuren deutscher Zigeuner. Frankfurt a. M. 1984. - Das Buch wurde kurz nach Erscheinen aufgrund eines Einspruchs des Zentralrats der Sinti und Roma eingezogen und die gesamte Auflage vernichtet. Man war nicht einverstanden. dass Hohmann Wittichs Geschichten über das Leben und die Kultur der Zigeuner neu auflegte. Seine Einblicke in eine vergangene Zeit passten nicht zu dem Bild, das der offiziellen Version einiger Mitglieder des Zentralrates entsprechen sollte. In einer großangelegten Kampagne wurde

zenhardt, bei Freudenstadt im Schwarzwald, als Sohn von Karl und Katharina, einem Bürstenbinderehepaar, das Licht der Welt. Der Vater gehörte zu den Jenischen, den Fahrenden, die Mutter selbst entstammte dem Volk der Sinti. Er blieb der einzige Nachkomme. Über die Kindheit ist nur wenig bekannt. Klar ist nur, dass er mit seinen Eltern herumzog, um über das Hausieren ihre im Winter hergestellten Waren zum Kauf anzubieten. Wittichs Schulbesuch erfolgte sporadisch nur in der Herbst- und Winterzeit. Nach eigenen Angaben sollen dabei insgesamt nicht einmal vier Jahre zusammengekommen sein.

Wittich schließlich als Nazi-Kollaborateur diffamiert. Damit erübrigt sich in Deutschland jegliche Diskussion. Auch der Fischer-Verlag überprüfte diese absurden Behauptungen nicht weiter und fügte sich dem Druck.

Die biographischen Daten wurden, soweit nicht gesondert kenntlich gemacht, folgenden Werken entnommen:

Die Tage oder Wochen, die er einmal in der Schule verbringen durfte, gehörten zu den schönsten Augenblicken seines Lebens. Ein Bekannter bescheinigte ihm später einen regelrechten "Bildungstrieb".

Noch bevor die Schulzeit begann, entdeckte er seine Liebe zum Kunsthandwerk

"Ich z. B. konnte, ehe ich 6 Jahre alt war und eine Schule von innen auch nur gesehen hatte – wie ich ja überhaupt kaum 3½ Jahre eine Schule besuchte – schon gut lesen und schreiben, eben durch meine Freude am Zeichnen. Ich zeichnete die gedruckten Buchstaben meines Namens, schnitzte sie auch in Holz und lernte sie so kennen."<sup>5</sup>

Talent alleine, das zeigt der Fall Wittich aber auch, reicht zum Erfolg nicht aus. Das Talent will gehegt und gepflegt werden. Davon nun konnte bei Wittich überhaupt nicht die Rede sein. Die Eltern waren "zu arm" und konnten "ihm nichts mitgeben"6. Umso dankbarer erinnert sich Wittich daher jener, die ihn in seinem harten Leben unterstützten. In einer Rückschau auf seine Kindheit etwa fällt ihm "der katholische Pfarrer aus dem nahen Oberamtsstädtchen" ein. "ihm die Fahrkarte [...] bezahlte, damit er dort die katholische Schule besuchen konnte".7 Während seine Eltern ungeduldig



darauf warteten weiterzuziehen, wünschte sich der Knabe den Tag, an dem die Schulpflicht endete, "noch weit, weit hinaus. Vergebens – nur zu schnell war er da!"8 Zusammen mit seinen Klassenkameraden wurde er anlässlich dieses Ereignisses "zu einem gemeinschaftlichen Mahl in das Pfarrhaus eingeladen". Alle Kameraden schwärmen von den Berufen, die sie nun erlernen würden.

"Da war der fahrende Knabe ganz still! Hier konnte er nicht mitreden. Was er wohl würde? Niemand dachte daran, ihn auch einen Beruf wählen, ihn etwas lernen zu lassen! Hätte sich doch hier der Engel gefunden, den jeder Mensch haben muß, um etwas zu werden, etwas zu erreichen! Hätte sich hier eine helfende Hand geboten, so wäre aus dem Knaben von damals etwas ganz anderes geworden, als er jetzt ist!"9

Engelbert Wittich, Selbstporträt vor 1911 (Veröffentlicht in: Engelbert Wittich: Blicke in das Leben der Zigeuner. Von einem Zigeuner. Striegau o. D. [1911])

<sup>5</sup> Engelbert Wittich: Blicke in das Leben der Zigeuner. Neue, gründlich durchgearbeitete und bedeutend erweiterte Auflage. Advent-Verlag, Hamburg 1927, S. 23.

<sup>6</sup> Ebd., S. 69.

<sup>7</sup> Ebd., S. 68.

<sup>8</sup> Ebd..

<sup>9</sup> Ebd., S. 69.

Gerne wäre er Maler und Kunsthandwerker geworden. Bestärkung in diesem Wunsch fand Wittich durch eine Bekanntschaft, die er auf einer der Hausierfahrten machte. Der Maler Paul Kämmerer, angetan von dem zeichnerischen Talent, erklärte sich bereit, Wittich zu sich zu nehmen und ihn zu fördern. Doch schon bald riefen die Eltern ihren Sohn wieder zu sich. Sie brauchten iede Hand bei ihrem Gewerbe. So blieb es dabei: "Der Reichtum an Enttäuschungen und Prüfungen sollte sozusagen das verzinslichste Kapital des Mannes bleiben".10

Mit 24 Jahren schließlich heiratete er 1902 die 17 Jahre ältere Witwe Friederike Denner, die fünf Kinder in die Ehe mitbrachte und ein Schaugeschäft. Sie war eine echte Roma und wie die Wittichs stammte auch sie aus Lützenhardt. Und wie schon beider Eltern und deren Vorfahren, so befanden sich auch Engelbert Wittich und seine Frau und zumindest eine Stieftochter immer auf Reisen, immer unterwegs, um mit ihrem Puppenspiel auf den Kirmessen und Jahrmärkten ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Doch das Ende nahte schon allzu bald. War die Frau schon länger leidend, so verschlechterte sich der Zustand. 1907 erkrankte sie an einem chronischen Atemwegsinfekt. Beide hielten sich im badischen Kreis Karlsruhe, in Ispringen auf und planten zunächst in der nächstgelegenen Stadt eine längere Pause einzulegen und zogen mit ihrem Schaustellergeschäft vor die Tore Pforzheims. Nach und nach wurde alles verkauft, zuerst die Schaustellerutensilien, um die Arzt- und Apothekerrechnungen bezahlen zu können, dann folgten die Pferde. Übrig blieb ihnen nur noch der Wagen, in dem sie fortan hausten. Als dann auch noch die Frau im Winter 1908/09 stürzte und wochenlang nicht das Bett verlassen konnte, wurden die Verhältnisse immer elender und die Wohnverhältnisse dienten nicht gerade dazu, den Gesundheitszustand seiner Frau zu verbessern:

"[...] es war entsetzlich zu sehen, wie es auf das Bett, worin mein krankes Weib lag, hineinschneite und regnete, so daß wir Schirme über Bett und im Wagen aufspannen mußten, bei der grimmigen Kälte. Wie oft war mir der Bart, morgens beim Erwachen, an die Bettdecke hingefroren, und hingen an Kopf und Bettende Eiszapfen!"<sup>11</sup>

Der schiere Mangel war für die nächste Zeit der Begleiter. Er wandte sich an den örtlichen Frauenverein, an die Heilsarmee, doch alle seine Hilfeersuchen wurden abgelehnt. Immerhin hatte die Frau Pastorin ein Einsehen, ließ ihm zehn Mark zukommen und der Dekan legte noch

Heinrich Schäff-Zerweck: Engelbert Wittich. In: Stuttgarter Neues Tageblatt, 26.4.1928.

<sup>11</sup> Brief Engelbert Wittichs an Klara Zetkin vom 11.7.1909. Zitiert nach: Engelbert Wittich: Beiträge zur Zigeunerkunde. Bearbeitet, eingeleitet und herausgegeben von Joachim S. Hohmann. Mit einem Beitrag von Theo Gantner, Direktor des schweizerischen Museums für Volkskunde, Basel. (Studien zur Tsiganologie und Folkloristik, hg. v. Joachim S. Hohmann. 2). Peter-Lang-Verlag, Frankfurt a. M., Bern, New York, Paris 1990, S. 43.

einmal sechs Mark dazu. Die Tochter ging hausieren, obwohl darauf Strafe stand.

Ein Leben auf der Straße und die Fortführung der Schaustellerei gehörten somit endgültig der Vergangenheit an. Engelbert Wittich stand ohne Arbeit da und die Frau war schwerkrank. Wittich versuchte jetzt, auf andere Art und Weise für den Lebensunterhalt zu sorgen. Hatte er schon zuvor angefangen zu schriftstellern, so stürzte er sich fortan mit seinem ganzen Elan auf die ihm einzig als Einnahmequelle scheinende geistige Arbeit. Zunächst veräußerte er eine Arbeit, an der er seit über einem Jahrzehnt geforscht hatte, einer Grammatik der Zigeunersprache. Zwar gab es für das Manuskript nur 40 Mark, doch sie kamen zur rechten Zeit. Anfang August 1909 erging vom Bezirksamt die ultimative Aufforderung an die Wittichs, unter Androhung von Strafe bzw. zwangsweisen Einschreitens der Staatsmacht, den Wagen zu räumen. So wird erst einmal eine Wohnung in Pforzheim bezogen.

Sprachforschungen Durch die wurde immerhin das Tor aufgestoßen, Folkloristen wurden aufmerksam. Schon bald gingen Aufforderungen an Engelbert Wittich, gegen entsprechendes Honorar weitere Arbeiten zu diesem Themenkreis zu Papier zu bringen. Fortan kreisten seine Themen immer um die Welt der Ienischen, der Sinti und Roma. Unterstützung fand er hierbei durch seine Frau, die ihm als Roma aus erster Hand Einblicke gewährte und ihrem Mann bei

seinen Forschungen half. Ferner beherrschte sie die Sprache Romanes vollkommen. Auch ihre Verwandten, die Wittich als einen der Ihren ansahen, förderten ihn in manchen Dingen.

Und die Zeit war günstig. Einblicke hinter die Kulissen einer als abgeschlossen geltenden Welt der sogenannten >Zigeuner«, einer Welt der Orakel, Wahrsagerei, speziellen Sagen, Lyrik und eines eigenen Dialektes machte neugierig. Artikel über Folklorismus, Naturkunde, Sprachwissenschaft sogar kleinere belletristische Arbeiten über und aus dem Leben der Zigeuner erschienen schließlich auch außerhalb der deutschen Grenze, so u. a., unter Vermittlung seines frühen Bekannten und Künstlerischen, Ausbilders im Paul Kämmerer, im >Schweizerischen Archiv für Volkskunde« und im Journal of the Gypsy Lore Society<sup>(12)</sup> Den letzteren Kontakt hatte der bekannte Wiener Folklorist, Ethnologe und Sexualforscher Prof. Dr. Friedrich S. Krauss vermittelt. Und Wittich leistete Großes auf dem Gebiet der Folkloristik. Wenige Jahre später rühmte R. A. Scott Macfie, Gründer der ›Gypsy Lore Society, Wittich "habe in hohem Grade die genaue Kenntnis der Gebräuche der Zigeuner gefördert und zum philologischen Studium der alten indischen Sprache, welche sie sprechen, hervorragend beigetragen."13

<sup>12</sup> Journal of the Gypsy Lore Society. Liverpool July 1907–1913, Volume I–VI.

<sup>13</sup> Friedrich S. Krauß: Geleitwort. In: Engelbert Wittich: Blicke in das Leben der Zigeuner. Hamburg, Basel, Wien [u. a.] 1927, S. 12.

Ein Höhepunkt bildet zweifelsfrei das Buch Blicke in das Leben der Zigeuner. Gewidmet ist es keinem geringeren als Prof. Dr. Friedrich S. Krauss, "meinem Freunde in Wien". Und eben dieser verfasste das Geleitwort für die zweite Auflage, in dem er auf die inzwischen eingetretene Bedeutung Wittichs verwies:

"Wittich jedoch übertrifft mich als ein wahrer Kenner der Sprache und des Volkstums weitaus. Er ist [...] ein hochbegabter Beobachter, literarisch ein Selbstmann, der von Kindheit an den Hauptteil seines Lebens in engster Fühlung mit deutschen Zigeunern verblieb."<sup>15</sup>

"Ich schreibe", so betont Wittich denn auch in dem Bändchen, "aus eigener Anschauung, nicht vom Hörensagen, und werde die Zigeuner weder schwärzer noch weißer malen, als sie sind. Ich berichte nur eigene Erlebnisse und Beobachtungen und bin daher genötigt, manches Märchen, das über die Zigeuner umläuft, zu zerstören."16 So räumt er etwa auf mit dem Vorurteil, der Zigeuner lebe in den Tag hinein, indem er schreibt: "Immerhin sind die deutschen Zigeuner keineswegs ein so müßiges, faules Volk, wie gewöhnlich kurzerhand angenommen wird".17 Wie nun schlägt sich der Zigeuner durchs Leben? Als "geborener Musiker"18, so Wittich, verdiene er etwa durch seine Musik ein schönes Stück Geld, aber auch durch GeigenDie weiteren Lebensstationen Wittichs waren Augsburg, Pforzheim, Dürrwang b. Mühlacker, Stuttgart-Gablenberg, Stuttgart-Cannstatt. Trotz der zahlreich erscheinenden Artikel blieben die Lebensumstände aber äußerst ärmlich. Während des Krieges, den er verwundet und mit Auszeichnung versehen überstand, ruhte das Schriftstellern. Immer wieder wurde bei den Stadtverwaltungen um Unterstützung nachgesucht. Schließlich starb Wittichs Frau 1918.

handel, Schnitzereien, Schirmund Kesselflicken. "Selbst als Schausteller, Schauspieler, Zirkusbesitzer, Schildersänger, Tierdresseure usw. suchen sie ihr Fortkommen." So auch der Zigeuner H.; er "war Akrobat, Messerschlucker, Schlangenmensch und Zauberkünstler. Unter anderem gab er vor, »kugelsicher« zu sein." 20

<sup>19</sup> Ebd., S. 25.

Ebd. - Zum Stichwort >Schausteller« vgl. den Brief Hansotto Hatzigs an Wolfgang Sämmer vom 22.2.1996: "Es ist wohl kein Zufall, daß mir im Heft 1 der ›Autographica‹ die Karte an den Schausteller Wittich ganz besonders aufgefallen ist; denn das ist nicht Mays einzige Verbindung zu Landfahrern und Zirkusleuten. Zur Zeit entsteht auch eine zusammenfassende Darstellung (hoffe ich!) über den Hohenstein-Ernstthaler Schriftsteller und Zirkusmann Hermann Waldemar Otto, mit dem Mav in seinen letzten Lebensjahren in Düsseldorf zusammengetroffen ist. Ottos sehr viel älterer Bruder war einmal Mays Klassenkamerad gewesen." - Daß jemand kugelsicher sei, mit diesem Motiv spielt May ausgiebig in seinem Roman Durch das Land der Skipetaren.

<sup>14</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>15</sup> Wie Anm.7, S. 11.

<sup>16</sup> Ebd., S. 14.

<sup>17</sup> Ebd., S. 16.

<sup>18</sup> Ebd., S. 21.

In den zwanziger bis Anfang der dreißiger Jahre publizierte Engelbert Wittich rege. Er knüpfte auch Kontakte zu der Organisation der Vagabunden und deren Gründer und Leiter Gregor Gog<sup>21</sup>. Auch ihnen, die wie die Zigeuner mit Argwohn betrachtet, gar angefeindet wurden, galt seine verständnisvolle Aufmerksamkeit. Gehörten Sie doch im weitesten Sinne auch zu dem >Fahrenden Volk<. Als der erste Kongress der ›Bruderschaft der Vagabunden 1929 in Stuttgart abgehalten wurde, gehörte Engelbert Wittich selbstverständlich zu den Teilnehmern. Doch dann waren einerseits die Themen aufgebraucht, auch ging eine neue Zeit anders mit dem Thema Zigeuner um.

Nach Jahren des Hinkümmerns gelang es Bekannten schließlich, Wittich eine kleine Stelle als Hilfsarbeiter zu beschaffen. So fand er sich im Herbst 1937 als Hilfsaufseher im Landesgewerbemuseum wieder. Doch Körper und Geist waren schon zerbrochen. Anfang 1938 fesselte ihn ein Schlaganfall ans Bett. Am 4. März 1938 starb Engelbert Wittich an den Folgen eines Darmverschlusses.



Wann der Kontakt Engelbert Wittichs mit Karl May zustande kam, liegt im Dunkeln. Ein Schreiben ist nicht erhalten. Es muss wohl um 1907 gewesen sein, als er sich nach Radebeul wandte. Wittich war noch mit seiner Frau als Schausteller unterwegs. Beide befanden sich Ispringen bei Pforzheim. Immerhin muss das Schreiben Wittichs in Radebeul Interesse geweckt haben; Karl May jedenfalls, so ist überliefert, "soll auf ihn aufmerksam geworden sein und ihm geraten haben, sich mehr dem schriftstellerischen Beruf zuzuwenden."22 Wenn das richtig ist, dann beweist es, dass Karl May ein feines Gespür für das Kreative und Schöpferische im Menschen hatte. Denn in Engelbert Wittich steckte tatsächlich das Talent zum Schreiben; nicht nur das zum Schreiben, sondern wie dargelegt auch das zum Malen und Zeichnen. Vielleicht ließen die Briefe Wittichs Karl May aber auch deshalb aufhorchen, weil er aus ihnen einen Schicksalsgenossen erkannte, jemanden, dem es ähnlich wie ihm, dem Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kummers23 ergangen war und dem es schwer gemacht wurde, die gesellschaftliche Leiter empor zu steigen.

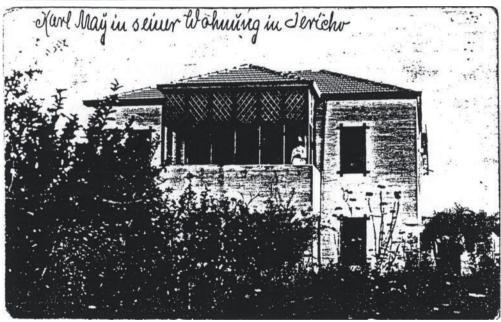
Einer undatierten Karte jedenfalls ist zu entnehmen, dass er den Werdegang Wittichs weiter verfolgen wollte:

<sup>21</sup> Gregor Gog, \*7.11.1891 Schwerin, †7.10.1945 Taschkent; Gründer der Bruderschaft der Vagabunden 1927.

<sup>22</sup> Joachim S. Hohmann: brawo sinto! Auf den Spuren eines geächteten Buches. Eine Dokumentation. Fernwald 1986, S. 10.

<sup>23</sup> Wie Anm. 3, S. 19.





Herzlichen Gruß und Dank! Bitte, schreiben Sie zuweilen. Ich möchte gern immer wissen, wo Sie sind. Ihr

alter, treuer Karl May.

Fotokarte. Bildseite: Aufnahme Klara Mays mit Klaras handschriftlichem Zusatz: "Karl May in seiner Wohnung in Jericho". – Adresse: Herrn Engelbert Wittich Schausteller | z. Z. Ispringen | B. A. Pforzheim. Baden (Original Schiller Nationalmuseum Marbach)

Nur wenig später geriet das gewohnte Leben allerdings durch Erkrankung der Ehefrau aus dem Lot. Der Zustand verschlechterte sich zunehmend Vor den Toren Pforzheims stellten sie zunächst ihren Wagen ab. Mit dem Verunglücken der Frau begann dann der endgültige Abschied von der Schaustellerei. Der schiere Mangel war für die nächste Zeit der Begleiter. Er zwang Wittich wohl auch zu Taten, die mit dem Gesetz nicht ganz in Einklang standen. So heißt es in einem Brief Reinhold Urbans an Professor Ernst Kuhn vom 22. Februar 1911:

"Ich bedaure, dass Wittich in so unangenehme Sachen verwickelt ist. Grade als ich zu ihm kam, hatte er ebenfalls eine Verhandlung, da er wegen Betruges angeklagt war. Er hatte (wie er mir sagte) sich >gratis« annoncierte Weinproben für seine kranke Frau kommen lassen, ohne sie nachher zu bezahlen. Ähnlich wird es mit seinem Handel gehen. Er hatte eine Sendung Spitzen, wollte sie, da er nicht zahlen kann, zurückschicken, hatte aber doch schon etwas davon verkauft; so wird das vielleicht wieder mit einem Konflikt enden. [...] Ich will nicht behaupten, dass ich Wittich kennen gelernt hätte, obwohl ich von Mittwoch bis Sonntag täglich mehrere Stunden bei ihm war. Er ist ein hübscher Mann von gutem Benehmen und ordentlich gekleidet. Er erscheint harmlos wie ein Kind. und doch ist es ersichtlich, dass er nicht alles sagen mag und darf was er weiß. Am letzten Tage erfuhr ich, dass Karl May unsern Wittich kennt. In welchem Zusammenhang, das sagte er nicht, hat er ja schließlich nicht nötig!"24

In dieser Zeit, wandte sich Wittich an alle Menschen, die er kannte, selbst, wenn es nur dem Namen nach war. Doch überall wurde er "mit leeren Phrasen oder noch Schlimmerem" abgespeist. In seiner Verzweiflung ging auch wieder ein Schreiben nach Radebeul. Doch der Brief wurde diesmal nicht von Karl May beantwortet, sondern von seiner Frau Klara. Die, mit einem großen Teil der Korrespondenz ihres Mannes vertraut, wusste nur zu gut von Bettelbriefen<sup>25</sup>, die May erreichten und die von ihr erledigt wurden. Handelt es sich um relativ entfernt Bekannte, so ist man gegenüber deren Sorgen und Nöten oft unempfindlich. Eine entsprechende Reaktion erfolgte auch aus Radebeul:

Wittich brauchte dringend Hilfe. Doch Klara Mays Antwort fiel hart aus. Wie hart, darüber beschwerte sich Wittich in einem Brief an Clara Zetkin vom 11. Juli 1909:

"So schrieb mir z. B. die Gattin des bekannten Schriftstellers Karl May: »Es hieße Eulen nach Athen tragen«,

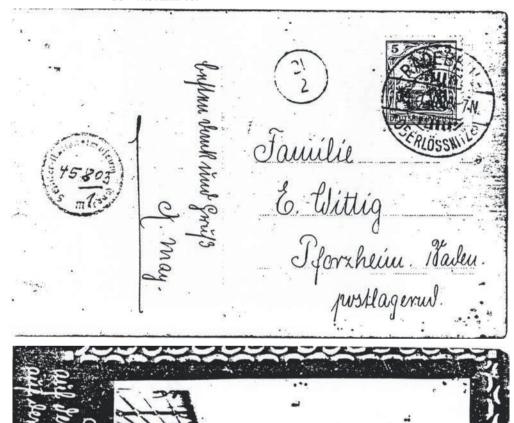
<sup>24</sup> Journal of the Gypsy Lore Society. New series. Volume III (July 1909 – April 1910).

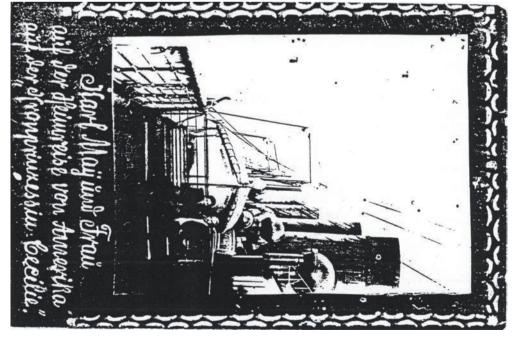
<sup>25</sup> Wie solch ein Bettelbrief aussehen konnte, das veranschaulicht der von Victor Ziel an Klara May vom 31. August 1910: "Ich habe mich zwar wieder aufgerichtet, habe schon wieder einiges Einkommen, aber die Miete habe ich wieder nicht, ich schwöre es Ihnen beim Haupte meiner geliebten Mutter, ich habe sie nicht erübrigen können! Sie boten mir vor einem Monat Ihre Hilfe an, wenn ich mich noch in Not befinden sollte. Seien Sie bitte nicht böse, wenn ich Sie daraufhin anflehe, mir noch dieses letzte Mal zu helfen." Zit. nach Dieter Sudhoff/Hans-Dieter Steinmetz: Karl-May-Chronik. Bd. 5: 1910-1912. Bamberg, Radebeul 2006, S. 293.

wollte man in meiner Lage eingreifen. Kommentar überflüssig! Es würde nur die rohe und zynische Antwort dieser edlen und »teutschen« Frau abschwächen".<sup>26</sup>

Weitere Karten aus Radebeul zeigen allerdings, das der Kontakt Wittichs zur Villa ›Shatterhand‹ trotz der demütigenden Erfahrung nicht abbrach, auch nach dem Tod Karl Mays.

26 Wie Anm. 11.





#### Klara May an Engelbert Wittich

Besten Dank und Gruß

K. May.

Fotokarte. Bildseite: Aufnahme Klara Mays mit Klaras handschriftlichem Zusatz: "Karl May und Frau auf der Heimreise von Amerika auf der »Kronprinzessin Cecilie«". – Adresse: Familie E. Wittig | Pforzheim. Baden. | postlagernd – Poststempel: Radebeul-Oberlössnitz ??? (Original Schiller Nationalmuseum Marbach

#### gedruckte Danksagung

Besten Dank und Gruß!

Karl May.

Fotokarte. Bildseite: Aufnahme Klara Mays mit gedrucktem Titel: "Karl May am Den Rock, dem Nuggetberg der Indianer (Amerika)". — ohne Adresse u. Datum (Original Schiller Nationalmuseum Marbach)

#### gedruckte Postkarte

Fotokarte. Bildseite: Chief White Horse Eagle vor einer Ausstellungsvitrine. Rückseitige gedruckte Beschriftung "Jahrhunderte schauen sich an. Big Chief White Horse Eagle, der 107 Jahre alte Indianerfürst besuchte am 13. Juni 1929 das Karl-May-Museum in Radebeul." — ohne Adresse u. Datum (Original Schiller Nationalmuseum Marbach)



#### Wilhelm Brauneder

## Überinterpretationen zum >Schatz<?

Stolpersteine auf dem Weg zum Silbersee" beschrieb Peter Essenwein¹. Es kommt wohl auch darauf an, wie man geht, um zu stolpern, bzw. wie man vorgeht, um zu interpretieren. Um beim Bild der Stolpersteine zu bleiben: Ein Stein ist je-

denfalls unabdingbar. Liegen aber solche tatsächlich in jener Dichte auf besagtem Weg wie Essenwein sie wahrzunehmen glaubt? Hier ein paar Beispiele.

Es habe nach Essenwein<sup>2</sup> im Zuge der Bahnszenen "die Lok

<sup>1</sup> M-KMG 178/2013 und 179/2014.

<sup>2</sup> M-KMG 179, S. 51.

einmal fast blitzartig beschleunigt". Das aber ist keineswegs ein Zitat und daher kein Stolperstein. Wir lesen von der Anweisung an den Maschinisten, er solle abfahren, und zwar nicht langsam, sondern schnell, weiters von einer Schnelligkeit, die es unmöglich mache, abzuspringen, und schließlich davon, es war der Zug weitergerast.3 Keine Rede von einem →Blitzstart< nach Essenwein: Einfach schnell fährt der Zug an und gewinnt natürlich an Schnelligkeit. Schnell ist hier ausdrücklich der Gegensatz zu langsam, von einer exorbitanten Schnelligkeit ist keine Rede. Kein Stolperstein, sondern ein flacher Trittstein bestenfalls.

Mit Aufdecken des Namens Pampel habe Firehand Tante Droll "unnötigerweise zum Gespött der anderen Kampfgefährten" gemacht, dies sei eine "seelische Grausamkeit" und das gegenseitige "Vertrauensverhältnis ist von da an empfindlich gestört"<sup>4</sup>. Tatsächlich löst der Name mehrfach schallendes Gelächter aus,<sup>5</sup> auch als sich Tante Droll zu ihm bekennt.<sup>6</sup> Als er aber meint Jetzt ist der Spaß zu Ende, trat eine tiefe Stille ein, und zwar sofort. Man

Hilton und Knox<sup>7</sup> gehören zwar zur Schar des Cornel, doch hatte er sie erst während des Rittes durch Colorado, wie auch andere, an sich gezogen. Sie leiten jene zweite Abteilung, die getrennt von der Hälfte unter dem Cornel, die Rocky Mountains übersteigen soll. So ist es durchaus kein "gewisser Mangel an Logik"<sup>8</sup>, wenn Hilton (nicht Knox!) von diesem roten Cornel und seinen Tramps spricht, da sie dieser Kerntruppe nicht angehörten und nun nicht mit jenen reiten.

Der "Stolpersteine" sind also gar nicht so viele und zu einem solchen wird ein Stein nur dann, wenn man ihn nicht sorgfältig umreitet – weil er eben nicht zum Stolpern hingelegt wurde, sondern, um den Weg durch Details plastisch, interessant, spannend etc. zu machen.

<sup>8</sup> Essenwein, wie Anm. 2, S. 51.



entschuldigt sich bei ihm – wir haben Dich nicht beleidigen wollen, und ich hoffe, daß Du mir meine Worte nicht übel nimmst – was Tante Droll akzeptiert und meint: Zornig bin ich gar nicht, denn ich weiß, daß das Wort wirklich pamplig klingt. Wohl keine Rede davon, "das Vertrauensverhältnis ist von da an empfindlich gestört"!

<sup>3</sup> Karl May: *Der Schatz im Silbersee*. In: Der Gute Kamerad 1890/91, S. 381.

<sup>4</sup> Essenwein, wie Anm. 2, 50.

<sup>5</sup> May, wie Anm. 3, S. 354.

<sup>6</sup> Ebd., S. 366.

<sup>7</sup> Ebd., S. 421.

## Die Bevölkerung der schönen Landschaft mit Menschen

## Materialien zu Karl May und Hermann Hesse (Teil 2)

## III.2 Identität und Autonomie des Menschen

Schon 1978 hat Stolte festgestellt, dass die "Suche nach der verlorenen Identität" ein "Generalthema" des May'schen Werkes ist. 103 Rollenspiele prägen Mays Leben und Werk. Mays Reiseerzählung Satan und Ischariot beispielsweise kann auch als differenzierte Auseinandersetzung mit der Identitätsproblematik in einem "Spiel um richtige und falsche Identitäten" interpretiert werden. 104

Zur Identität gehört nach Stolte "das [...] Einverstandensein mit dem, was man als Glied der Gesellschaft in Staat, Beruf und Familie nun einmal ist."<sup>105</sup> Diese Identität ist dem Protagonisten von Hesses »Steppenwolf«, dem Schriftsteller und Gelehrten Harry Haller, aufgrund seiner

Verzweiflung über den inneren Widerstreit zwischen Geist und Natur im Menschen völlig verloren gegangen. Haller hat sich aufgrund seines Lebensüberdrusses völlig von der bürgerlichen Gesellschaft abgeschlossen. Er sieht den "Kontrast", in dem "mein Leben, mein [...] durch und durch unordentliches Leben, zu diesem Familien- und Bürgermilieu steht."<sup>106</sup>

In der Figur Hallers setzt sich Hesse auch mit der Frage auseinander, ob es eine eindeutige Identität angesichts der polarischen Spaltung des Menschlichen überhaupt gibt. Seine Darstellung dieser Thematik im >Steppenwolf« und Mays sorgfältig stilisierte Beschreibung seiner, sich in einer inneren Spaltung manifestierenden, zentralen Identitätskrise in seiner Periode als Straftäter in Mein Leben und Streben, weisen, wie mit der nachstehenden tabellarischen Gegenüberstellung belegt wird, deutliche Parallelen auf.

<sup>103</sup> Heinz Stolte: Mein Name sei Wadenbach. Zum Identitätsproblem bei Karl May. In: JbKMG 1978, S. 37–59 (55).

<sup>104</sup> Helmut Schmiedt: Identitätsprobleme. Was »Satan und Ischariot« im Innersten zusammenhält. In: JbKMG 1996, 247–265 (253).

<sup>105</sup> Stolte, wie Anm. 103. Hervorhebung im Original.

<sup>106</sup> Hesse, Steppenwolf, wie Anm. 82, S. 210.

	Hermann Hesse:  Der Steppenwolk <sup>107</sup>	Karl May: <i>Mein Leben und Streben</i> <sup>108</sup>
Bewusstsein der Spaltung, Zerplitte- rung der Identität einer Person	Haller im Magischen Theater«: Ich sah, einen winzigen Moment lang, den mir bekannten Harry []. Aber kaum, daß ich ihn erkannt hatte, fiel er auseinander, löste sich eine zweite Figur von ihm ab, eine dritte, eine zehnte, eine zwanzigste, und ganze Riesenspiegel war voll von lauter Harrys oder Harry-Stücken []." (S. 372f.)  Tractat vom Steppenwolfs: "In Wirklichkeit aber ist kein Ich, auch nicht das naivste, eine Einheit, sondern eine höchst vielfältige Welt [], ein Chaos von Formen, von Stufen und Zuständen, von Erbschaften und Möglichkeiten." (S. 244)	Es bildete sich bei mir das Bewusstsein heraus, daß ich kein Ganzes mehr sei, sondern eine gespaltene Persönlichkeit, []. (S. 101)  Die Spaltung dort griff weiter um sich. Jede Empfindung, jedes Gefühlschien Form annehmen zu wollen. Es wimmelte von Gestalten in mir, die mitsorgen, mitarbeiten, mitschaffen, mitdichten und mitkomponieren wollten. (S. 102)
Spaltung als Ausdruck der dualen Pole des Menschen	Dualismus von Geist und Natur:  Tractat vom Steppenwolf«: "Der Mensch ist [] nichts andres als die schmale, gefährliche Brücke zwischen Natur und Geist. Nach dem Geiste hin, zu Gott hin treibt ihn die innerste Bestimmung – nach der Natur [] zieht ihn die innerste Sehnsucht: zwischen beiden Mächten schwankt angstvoll bebend sein Leben." (S. 247)	Dualismus von Gut und Böse:  Es kämpften da zwei einander feindliche Heerlager gegen einander: Großmutters helle, lichte Bibel- und Märchengestalten gegen die schmutzigen Dämone jener unglückseligen Hohensteiner Leihbibliothek. Ardistan gegen Dschinnistan. Die übererbten Gedanken des Sumpfes, in dem ich geboren wurde, gegen die beglückenden Ideen des Hochlandes, nach dem ich strebte. (S. 103)
Ablehnung der Einordnung als Geisteskrankheit	Tractat vom Steppenwolk: "Und wenn in besonders begabten und zart organisierten Menschen die Ahnung ihrer Vielspältigkeit aufdämmert, wenn sie [] den Wahn der Persönlichkeitseinheit durchbrechen und sich als mehr- teilig, als ein Bündel aus vielen Ichs empfinden, so brauchen sie das nur zu äußern, und alsbald sperrt die Majorität sie ein [], konstatiert Schizophrenie []." (S. 243f)	Ich war seelenkrank, aber nicht geisteskrank. (S. 100)

<sup>107</sup> Seitenangaben in der Tabelle: Hesse, Steppenwolf, wie Anm. 82.

<sup>108</sup> Seitenangaben in der Tabelle: LuS-HKA.

Vergleich des menschlichen In- nenlebens mit ei- nem Drama	Pablo zu Haller im Magischen Theater«: "Wie der Dichter aus einer Handvoll Figuren ein Drama schafft, so bauen wir aus den Figuren unseres zerlegten Ichs immerzu neue Gruppen, mit neuen Spielen und Spannungen, mit ewig neuen Situationen." (S. 388)	Bewusstsein der Persönlichkeitsspaltung ganz dem neuen Lehrsatze entsprechend, nicht Einzelwesen, sondern Drama ist der Mensch. In diesem Drama gab es verschiedene, handelnde Persönlichkeiten, die sich bald nicht, bald aber auch sehr genau von einander unterschieden. (S. 101)
Literarische Darstellung	Tractat vom Steppenwolf: "Und in unsrer modernen Welt gibt es Dichtungen, in denen hinter dem Schleier des Personen- und Charakterspiels, dem Autor wohl kaum ganz bewußt, eine Seelenvielfalt darzustellen versucht wird. Wer dies erkennen will, der muß sich entschließen, einmal die Figuren einer solchen Dichtung nicht als Einzelwesen anzusehen, sondern als Teile, als Seiten, als verschiedene Aspekte einer höheren Einheit (meinetwegen der Dichterseele)."	Indem mein Kara Ben Nemsi, das >Ich, die Menschheitsfrage, in die Wüste tritt [], ist das Erste, was sich sehen lässt, ein sonderbarer kleiner Kerl []. Dieser Hadschi, der sich Hadschi Halef Omar nennt [], bedeutet die menschliche Anima, die sich für die Seele oder gar für den Geist ausgibt, ohne selbst zu wissen, was man unter Seele oder Geist zu verstehen hat. [] Ich schicke darum diesen Halef gleich in den ersten Kapiteln nach Mekka [] und lasse ihn sofort seine >Seele kennen lernen —— Hanneh, sein Weib. (S. 177)

Die Identität des Menschen steht in engem Zusammenhang mit seiner Autonomie. Ein Mensch, der nicht autonom agiert, sondern fremdgesteuert ist, definiert seine Identität nicht selbst, sondern bekommt sie von Auzugeschrieben. Schmiedt ßen∢ hat gezeigt, dass sich Karl May in Satan und Ischariot mit dem "Gesichtspunkt der partiellen Fremdsteuerung von Identität" auseinandersetzt.<sup>109</sup> Die Freiheit, die Mays Helden in seiner fiktiven Abenteuerwelt genießen, ist eine "Verherrlichung" der Autonomie des Menschen.<sup>110</sup> Dabei zeichnet sich der autonome Mensch, der insbesondere in den Superhelden von Karl Sternau über Old Shatterhand/Kara Ben Nemsi bis zu Winnetou gezeichnet wird,

109 Schmiedt, wie Anm. 104, S. 256. 110 Ebd.

durch seine Angstfreiheit gegenüber anderen Menschen aus. Die Souveränität der Mav'schen Helden kann auch als Reaktion auf gesellschaftliche Verhältnisse verstanden werden, als "Reflex auf den ohnmächtigen, letztlich wirkungslos agierenden Einzelnen im späten 19. Jahrhundert."<sup>111</sup> Der autonome Held wirkt frei von der Manipulation durch andere Menschen. Er ist ausschließlich Gott und der von ihm gesteuerten Vorsehung unterworfen, der ihn "als Vertreter göttlichen Weltregiments zur Durchsetzung des Guten und Rechten"112

<sup>111</sup> Helmuth Mojem: Karl May: Satan und Ischariot. Über die Besonderheit eines Abenteuerromans mit religiösen Motiven. In: Dieter Sudhoff/ Hartmut Vollmer (Hg.): Karl Mays "Satan und Ischariot". Oldenburg 1999, S. 23–40 (28).

<sup>112</sup> Hans-Rüdiger Schwab: Karl Mays

einsetzt. Der Autonomiegedanke prägt auch das Spätwerk. Im ›Silberlöwen IV‹ bezeichnet Kara Ben Nemsi gegenüber dem Ustad die Gestaltung zum selbständigen, sich frei bewegenden Einzelwesen als zentrales Entwicklungsziel.<sup>113</sup> Noch in Winnetou IV ist es ein zentrales Anliegen des alten Old Shatterhand, ein freier Mann zu sein, kommen und gehen zu dürfen, ohne gehindert zu werden.<sup>114</sup>

Auch Hesses Werk ist - beeinflusst durch seinen persönlichen Freiheitsdrang, der ihn immer wieder aus Verpflichtungen und Bindungen ausbrechen ließ sehr stark geprägt durch das Motiv der menschlichen Autonomie, eines individuellen, von persönlicher Würde geprägten Menschentums. In einem Brief von 1951 schreibt er, dass "das erste und brennendste meiner Probleme nie der Staat, die Gesellschaft oder die Kirche [war], sondern der einzelne Mensch, die Persönlichkeit, das einmalige, nicht normierte Individuum."115 Wie May wandte er sich gegen einen gesellschaftlichen Trend zum Kollektivismus, der seine Epoche prägte.<sup>116</sup> Der Vagabund Knulp, Titelheld des gleichnamigen Erzählungsbandes von 1915, steht exemplarisch für den Wunsch nach Ungebundenheit und Autonomie. In →Demian« tritt mit Max Demian, dem Spiritus Rector des Ich-Erzählers

Auch für Hesse blieb die Autonomie zeitlebens ein wichtiger Aspekt seines Menschenbilds. Eine zentrale Aussage von ›Siddhartha‹ ist, dass der Mensch den Weg zur Erleuchtung allein und auf seine ganz individuelle Weise gehen muss.

"Welcher Vater, welcher Lehrer hat ihn [Siddhartha] davor schützen können, selbst das Leben zu leben, [...] selbst den bitteren Trank zu trinken, selber seinen Weg zu finden? Glaubst du vielleicht, Lieber, dieser Weg

Emil Sinclair, ein Protagonist auf, dessen Autonomie mit Mavs Helden vergleichbar ist. Schlüssel zur Freiheit ist auch nach Demian die Furchtlosigkeit gegenüber anderen Menschen: "Nein, vor Menschen sollte man niemals Furcht haben."117 "Wenn man jemand fürchtet, dann kommt es daher, daß man diesem Jemand Macht über sich eingeräumt hat."118 >Demian< stellt als Entwicklungsroman am Beispiel Emil Sinclairs die Möglichkeit der radikalen Selbstbefreiung des Individuums durch die Erkenntnis des göttlichen Ich dar. 119 Wie bei May geht es nicht um absolute >gottgleiche < Autonomie, sondern um einen "Individualismus [...] in einem religiösen, sehr christlichen Sinne"120. Allerdings glaubte Hesse wohl nicht an eine Vorsehung im Sinne eines direkten Eingreifens Gottes in das irdische Geschehen, sondern neigte eher der mystischen Vorstellung der göttlichen Präsenz in allem Seienden zu.

Atheisten. In: JbKMG 2005, S. 105–164 (125).

<sup>113</sup> May, Im Reiche des silbernen Löwen IV, wie Anm. 94, S. 36.

<sup>114</sup> Karl May: Winneton IV (GR XXXIII), S. 413.

<sup>115</sup> Zeller, wie Anm. 9, S. 57.

<sup>116</sup> Ebd., S. 92.

<sup>117</sup> Hesse, Demian, wie Anm. 70, S. 133. 118 Ebd., S. 134.

<sup>119</sup> Stolte, Hesse, wie Anm. 21, S. 108ff. 120 Ebd., S. 113.

bleibe irgend jemandem vielleicht erspart?"<sup>121</sup>

Im späten ›Glasperlenspiel‹ beweist der Protagonist Josef Knecht höchste Autonomie, indem er gegen alle Widerstände sein hohes Amt aufgibt und die ›Gelehrtenrepublik‹ Kastalien verlässt, um Hauslehrer zu werden.

Angesichts dieser Affinität erscheint auch das Interesse beider Autoren an der Philosophie Friedrich Nietzsches nicht verwunderlich. Hesse, der sich intensiv mit Nietzsche befasste und interessanterweise den →Übermenschen« Nietzsches auch als >Edelmenschen< bezeichnete<sup>122</sup>, fand in ihm, wie sich z. B. in seiner Schrift >Zarathustras Wiederkehr« (1919) ausdrückt, ein Vorbild in seinem Bekenntnis zur "Souveränität der freien Persönlichkeit", die den "Lockungen der Kollektivismen entgegensetzt" wird.123 Auch May faszinierte an Nietzsches Lehre zweifellos das darin enthaltene Bekenntnis zur Autonomie, zur Selbstbestimmung des Einzelmenschen. 124 Diametral entgegensetzt zu den Menschenbildern von May und Hesse ist aber Nietzsches Atheismus und seine elitäre Abgrenzung von den >Normalmenschen<, wenngleich zumindest Karl May keineswegs frei von Anwandlungen des Elitarismus war.125

#### III.3 Erziehung und Entwicklungsweg des Menschen

Eng verknüpft mit dem Postulat der individuellen Freiheit des Menschen ist auch Mays und Hesses Haltung zur Erziehung junger Menschen. Mays Erziehungsideal setzt nicht auf äußeren Zwang, sondern die Entfaltung der persönlichen Begabung des jungen Menschen. In Mein Leben und Streben wird die geistlose Zwangspädagogik in den von ihm besuchten Lehrerseminaren Waldenburg und Plauen negativ bewertet. May berichtet vom Gegensatz zwischen meiner außerordentlich fruchtbaren Phantasie und der Trockenheit und absoluten Poesielosigkeit des hiesigen Unterrichts. 126 Die Lehrer [...] waren alle so erhaben, so kalt und unnahbar, und vor allen Dingen [...] sie waren keine Psychologen. 127 Der Lehrer soll nach Mays Gedicht für Walter Weber vom 20.4.1902 ein Freund seiner Schüler sein 128

In Satan und Ischariot betätigt sich Old Shatterhand als Erzieher« der beiden Söhne des Mimbrenjo-Häuptlings Starker Büffel. Beide erringen im Laufe der Handlung mit seiner Unterstützung ihre Kriegsnamen (Yuma-Töter und Yuma-Skalp) und vollziehen so den zentralen Entwicklungsschritt von der Unmündigkeit der Jugend zum Status des erwachsenen Kriegers. Exemplarisch für den Er

<sup>121</sup> Hesse, Siddhartha, wie Anm. 77, S. 709.

<sup>122</sup> Hans-Rüdiger Schwab: Der Sieg über den Panther. Karl Mays Auseinandersetzung mit Friedrich Nietzsche. In: JbKMG 2002, 235–274 (246).

<sup>123</sup> Zeller, wie Anm. 9, S. 91.

<sup>124</sup> Schwab, wie Anm. 122, S. 250.

<sup>125</sup> Ebd., S. 248.

<sup>126</sup> LuS-HKA, S. 89.

<sup>127</sup> Ebd., S. 90.

<sup>128</sup> Erste vollständige Veröffentlichung des Gedichts bei Hartmut Wörner: Eine lyrische Postkarte von Karl May. In: M-KMG 176/2013, S. 13–19 (13f.).

ziehungsstil« Old Shatterhands, mit dem Mays Kredo literarisch umgesetzt wird, ist sein Verhalten gegenüber dem jüngeren der Brüder, dem späteren Yuma-Skalp bei einem gemeinsamen gefährlichen Erkundungsgang. 129 Der von seinem ›Schüler‹ in jeder Hinsicht als überlegene, geistig gereifte Persönlichkeit anerkannte >Lehrer< Old Shatterhand überbrückt zu Beginn des gemeinsamen Vorhabens die zwischen dem erwachsenen Krieger [...] und dem unbekannten Knaben<sup>130</sup> bestehende Distanz. Er redet den jungen Mann als meinen roten Bruder<sup>131</sup> an und führt mit ihm >auf Augenhöhe« ein reflexives Gespräch über eine vorangegangene Auseinandersetzung zwischen Old Shatterhand und dem Starken Büffel. 132 Old Shatterhand entwickelt gegenüber dem an der Schwelle zum Erwachsenwerden stehenden Iugendlichen ein ethisch geprägtes Entwicklungsideal und definiert Grenzen der Rolle des ›Erziehers‹ gegenüber dem sich autonom entwickelnden jungen Menschen:

Ich wünsche [...], [...] daß du lebst, um nicht nur ein tapferer Krieger, sondern auch ein guter Mensch zu werden. Zu einem guten Menschen kann ich dich nicht machen; du mußt dich selbst bestreben gut zu sein und nie ein Unrecht zu begehen; aber ein tapferer Krieger zu werden, dazu kann ich dir behilflich sein. 133

Auch Hesse vertritt ein Erziehungsideal, das auf freie Entfaltung des persönlichen, natürlichen Potenzials des jungen Menschen ausgerichtet ist. Sein berühmter, früher Roman > Unterm Rad<, in dem Hesse seine Erfahrungen im Evangelischen Seminar von Maulbronn literarisch verarbeitete, ist eine "Bloßstellung des unpersönlichen, die Kinder überrollenden > Rades< des etablierten Schul- und Erziehungssystems"<sup>135</sup>. Zu > Narziss und Goldmund

"Die Natur der jungen Menschen zu unterdrücken, zu zähmen, ihren Willen zu brechen, das hatte er einst mit Bitterkeit als den offenbar staatlich verordneten Zweck der Schule und aller Lehrer bezeichnet. Jetzt,

Beim anschließenden abenteuerlichen Spähgang schenkt er dem Jüngling Vertrauen. Er lässt ihn allein die Ausschaltung eines gegnerischen Wachtpostens übernehmen und begnügt sich mit einer passiven Rolle im Hintergrund. 134 May zeigt hier exemplarisch, wie ein junger Mensch durch die vertrauensvolle Unterstützung des Erziehers auf seinem Entwicklungsweg zum »vollwertigen« Erwachsenen vorangebracht wird. Dies funktioniert nicht durch Zwang, sondern durch die Förderung der bereits angelegten Begabungen.

<sup>129</sup> May, Satan und Ischariot I, wie Anm. 39, S. 345ff.

<sup>130</sup> Ebd., S. 345.

<sup>131</sup> Ebd.

<sup>132</sup> Ebd. S. 346f.

<sup>133</sup> Ebd., S. 347.

<sup>134</sup> Ebd. S. 350ff.

<sup>135</sup> Freedman, wie Anm. 33, S. 17. Hesse ordnet sich mit >Unterm Rad< in eine kurz nach der Jahrhundertwende sich entwickelnde "Welle ähnlicher, in Deutschland sehr beliebter Romane und Erzählungen" ein, "in deren Mittelpunkt der sensible, von der Erziehungstyrannei erdrückte Schüler stand", vgl. ebd., S. 171.

in der Gestalt des Narziß, sehen wir – fast programmatisch – das genaue Gegenteil dargestellt. Seine pädagogische Leitidee ist, mit einem Worte, den jungen Menschen das werden zu lassen, ihn zu dem zu fördern, was die Natur, was sein Charakter, was die Grundrichtung seines Willens [...] in ihm knospenhaft angelegt hat."<sup>136</sup>

Der Lehrer und Mentor Narziss bemängelt an seinem Schüler Goldmund: "Du glaubst, du seist mir zu wenig gelehrt, zu wenig Logiker, oder zu wenig fromm. O nein, aber du bist mir zu wenig du selbst."<sup>137</sup>

Im ›Glasperlenspiel‹ wird der frühere Glasperlenspielmeister Josef Knecht am Ende seines Lebens als Hauslehrer und Erzieher des halbwüchsigen Sohnes Tito seines alten Freundes Plinio Designori tätig. Dabei ist Knechts Erziehungsmethode nicht mechanisches Lernen ausgerichtet, sondern auf die Entfaltung der Anlagen und Begabungen sowie die Entwicklung des Charakters seines Schülers: "Der Schüler wunderte sich ein wenig darüber, daß der Magister kein Wort von Schulbeginn, Stundenplan, letzten Zeugnissen und dergleichen Dingen sagte [...]."138 Der Lehrer Knecht wird zum Partner und Freund des Schülers Tito: "Es ist ja unter andrem der Zweck unsres Zusammenseins, daß wir unsere Kenntnisse austauschen und aneinander angleichen [...]."139 Wie

Der Auftrag der Erziehung ist es somit bei May und Hesse, im jungen Menschen das in ihm vorhandene Potenzial für seine individuelle Entwicklung zu entfalten. Dieser persönliche Entwicklungsweg des Einzelmenschen ist das zentrale Thema Hesses seit seiner ersten großen Erzählung Peter Camenzind und Mays in seiner Spätphase.

Bei Hesse ist, wie bereits gezeigt wurde, die Entwicklung des Menschen auf die volle Entfaltung seines göttlichen Selbst ausgerichtet, in der in der Einheitserfahrung sogar die polare Spaltung geistig überwunden werden kann. Diese Vollendung erreicht Hesses Protagonist Siddhartha nach einem langen Reifungsprozess:

"Und alles zusammen, alle Stimmen, alle Ziele, alles Sehnen, alle Leiden, alle Lust, alles Gute und Böse, alles zusammen war die Welt. Alles zusammen war der Fluß des Geschehens, war die Musik des Lebens. [...] Und wenn Siddharta [...] seine Seele nicht an irgendeine Stimme band und mit seinem Ich in sie einging, sondern alle hörte, das Ganze, die Einheit vernahm, dann bestand das große Lied der tausend Stimmen aus einem einzigen Worte, das hieß Om: die Vollendung. [...] Seine Wunde blühte, sein Leid strahlte, sein Ich war in die Einheit geflossen. [...] In dieser

Old Shatterhand in *Satan und Ischariot* wirkt er auf seinen Schüler nicht durch äußere Vorgaben und Maßregeln, sondern durch seinen "Adel, seine Vornehmheit, sein Herrentum".<sup>140</sup> Knecht ist für Tito "Erzieher und Freund".<sup>141</sup>

<sup>136</sup> Stolte, Hesse, wie Anm. 21, S. 211.137 Hesse, Narziss und Goldmund, wie Anm. 28, S. 50.

<sup>138</sup> Hesse, Glasperlenspiel, wie Anm. 89, S. 534.

<sup>139</sup> Ebd.

<sup>140</sup> Ebd., S. 535.

<sup>141</sup> Ebd. S. 540.

Stunde hörte Siddhartha auf, mit seinem Schicksal zu kämpfen, hörte auf zu leiden."<sup>142</sup>

Mays Entwicklungsmodell stellt die leidvolle Reifung vom Gewalt- zum Edelmenschen durch die Überwindung des Bösen im Sinne der Nächstenliebe in das Zentrum. Das Entwicklungsziel wird von May und Hesse ähnlich definiert. Beide sehen "den Menschen als ein vom Schöpfer her auf Erlösung, auf das Seelenheil angelegtes Wesen"143 an. Den darauf hinzuführenden Reifungsprozess des Individuums sehen beide Autoren als Stufenweg. In Bezug auf May habe ich das an anderer Stelle ausführlicher beschrieben und auf die Verwandtschaft dieser Entwicklungsvorstellung mit den mittelalterlich-mystischen >Stufenwegen zu Gott< hingewiesen.144 Auch Hesse stellt die Entwicklung des Menschen in >Siddhartha< als ein schrittweises Voranschreiten von Station zu Station dar, das nach >oben<, zur Vollendung' führt. Im →Glasperlenspiel« spricht der Protagonist Josef Knecht für Hesse, wenn er sagt: "Mein Leben [...] sollte ein Transzendieren sein, ein Fortschreiten von Stufe zu Stufe, es sollte ein Raum um den andern durchschritten und zurückgelassen werden [...]."145 Dabei ist das Voranschreiten, der Neubeginn und der Bruch mit dem Gewohnten, für Hesse ein zentrales Charakteristikum der Entwicklung.

S. 720f.

In Hesses berühmtem Gedicht >Stufen<, das im >Glasperlenspiel< Knecht zugeschrieben wird, heißt es:

"Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,

An keinem wie an einer Heimat hängen,

Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,

Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten."146

In dem 1919 veröffentlichten Märchen Der schwere Weg« stellt Hesse den Weg des sinnsuchenden Menschen May-affin als entbehrungsreichen Aufstieg ins Gebirge dar. Die abschließende Vollendung in der Ewigkeit wird als Sprung vom Gipfel "durchs Unendliche hinabwärts an die Brust der Mutter" dargestellt.

Weitere Affinitäten zwischen beiden Autoren ergibt in diesem Kontext eine vergleichende Analyse von Motiven aus Hesses später, allegorischer Erzählung Die Morgenlandfahrt (1932) und Mays Ardistan und Dschinnistan. Der Bund des Morgenlandfahrer bei Hesse steht für die "geistige Gemeinschaft derjenigen Menschen, die sich ihre Ziele nicht im Materiellen stecken, sondern nach geistigen Zielen unterwegs sind, auf jenem Weg nach Innen also, der in den innersten Kern der eigenen Seele, die Zuflucht im eigenen Ich und damit in die metaphysische Berührung mit

<sup>142</sup> Hesse, Siddhartha, wie Anm. 77,

<sup>143</sup> Stolte, Hesse, wie Anm. 21, S. 120, in Bezug auf Hesse.

<sup>144</sup> Wörner, wie Anm. 72, S. 18f.

<sup>145</sup> Hesse, Glasperlenspiel, wie Anm. 89,S. 511.

<sup>146</sup> Ebd., S. 556.

<sup>147</sup> Hermann Hesse: Der schwere Weg. In: Gesammelte Dichtungen Dritter Band. 1952 (Suhrkamp), S. 321ff. (327).

dem Göttlichen führen soll."148 Der Entwicklungsweg zur Vergeistigung wird symbolisiert durch eine vom Bund initiierte Reise der Mitglieder nach dem Morgenland. Dabei geht es nicht um eine reale Reise, sondern um eine Entwicklung im "Innenseelischen Erlebens"149. raum Es handelt sich um ein "Gleicheigenen Lebensnis des wegs", um die "Stufen eigener Menschwerdung". 150 Angestrebt werden auf der "Ebene [...] [der] Erlebnisschicht"151 seelische[n] "hohe Ziele"152. Die hohe ethischgeistige Ambition wird symbolisiert durch das Morgenland. Der "Osten", der "Morgen" steht für die "Heimat des Lichts"153. Die Reisenden werden als "Pilger"<sup>154</sup> bezeichnet. Hier "steht der Osten [...] für eine vollkommen andere Welt, die geographisch nicht faßbar ist, ein jenseitig geheimnisvolles Reich, in dem man die Lösungen und Antworten auf die >irdischen Konflikte finden kann."155

May behandelt in *Ardistan und Dschinnistan* in Form einer – von irdischer Geographie abgelösten – Reise den geistigen Entwicklungsweg vom sinnlich-dumpfen

Gewaltmenschentum zum Edelmenschentum. Dabei hebt Kara Ben Nemsi zu Beginn des Romans die geistig-spirituelle Bedeutung des Morgenlands hervor: Fast Alles, was das Abendland besitzt, hat es vom Morgenlande. Seine Religion, seine Kunst, seine Wissenschaft, seine ganze Bildung und Gesittung [...]. <sup>156</sup> An anderer Stelle hat May das so vergeistigte« Morgenland als Ziel einer Pilgerreise gesehen. <sup>157</sup>

Wie Hesse anhand des Ich-Erzählers der >Morgenlandfahrt< stellt May in Ardistan und Dschinnistan anhand der Figur des Mir von Ardistan den entbehrungsund prüfungsreichen Reifungsprozess des Einzelmenschen exemplarisch dar. Die zentrale >Reifeprüfung« ihrer Protagonisten wird von beiden Autoren in Form einer Gerichtsverhandlung dargestellt. Hesses >Held< muss sich einem Gericht des Bundes der Morgenlandfahrer stellen, weil er den Kontakt zum Bund völlig verloren hat, d. h. seine innere Reise zur ethischen Reife zunächst gescheitert ist. Der Mir von Ardistan wird gerichtet von der Dschemma der Lebenden aufgrund der Schuld, die er und seine Vorfahren als kriegerische Gewaltherrscher, d. h. durch Verweigerung der Entwicklung zum Edelmenschen, auf sich geladen haben. Auch an dieser Stelle können die Ähnlichkeiten bei der li-

<sup>148</sup> Stolte, Hesse, wie Anm. 21, S. 228.

<sup>149</sup> Zeller, wie Anm. 9, S. 143.

<sup>150</sup> Ebd., S. 144.

<sup>151</sup> Hermann Hesse: Die Morgenlandfahrt. In: Gesammelte Dichtungen Sechster Band. 1952 (Suhrkamp), S. 11.

<sup>152</sup> Ebd., S. 12.

<sup>153</sup> Ebd., S. 15. In Hesses Weltbild, das hier auch durch sein familiäres Umfeld geprägt war (Großvater und Eltern waren zeitweise Missionare in Indien), spielte der Orient eine zentrale Rolle, vgl. Freedman, wie Anm. 33, S. 245f.

<sup>154</sup> Ebd.

<sup>155</sup> Freedman, wie Anm. 33, S. 431.

<sup>156</sup> Karl May: Ardistan und Dschinnistan I (GR XXXI), S. 19f.

<sup>157</sup> May begann auf der Orientreise 1899 eine Gedichtsammlung mit dem Titel Eine Pilgerreise in das Morgenland. Erstveröffentlichung in: Jb-KMG 2009, S. 109–130 (mit Kommentierung von Hartmut Vollmer).

terarischen Darstellung<sup>158</sup> einer tabellarischen Gegenüberstellung Entwicklungsstation verdeutlicht werden: 159 zentralen bei May und Hesse anhand einer

	Hermann Hesse: >Die Morgenlandfahrt<158	Karl May: Ardistan und Dschinnistan <sup>159</sup>
Zusammensetzung des Gerichts	Richter ist der "Oberste" des Bundes der Morgenlandfahrer (S. 63). Dieser präsentiert sich in einem "feierlichen und prachtvollen Ornat wie der Papst" (S. 64), ist aber im alltäglichen Leben ein einfacher Mann, der Gelegenheitsarbeiter (S. 42) und "einstige Gepäckträger und Diener" (S. 64) Leo.	Dem Gericht sitzt ein lebender Toter vor: der einstige Maha Lama Abu Schalem (Vater des Friedens). Dieser war ein hoher Religionsführer, ist aber gekleidet in ein sehr bescheidenes, ungebleichtes Hanfgewebe, hatte Strohsandalen an den Füßen und trug auf dem Kopfe [] ein ebenso einfaches, weißes Tuch []. (S. 401) Hier erfolgt die Kombination von Einfachheit und Hoheit in umgekehrter Weise wie bei Hesse.  Die lebenden Gerichtsbeisitzer sind der Dschirbani, Kara Ben Nemsi, Hadschi Halef Omar, Prinz Sadik der Tschoban, die beiden Prinzen der Ussul, der Scheik der Tschoban, der Schech el Beled von El Hadd. (S. 413)  Verteidiger sind Abd el Fadl und Merhameh von Halihm (S. 468), die Güte und Barmherzigkeit personifizieren.
Die Anklage	Die Anklage lautet auf Untreue gegenüber dem Bund, die sich konkret manifestiert in der Missachtung der "grundlegenden Forderungen und Sitten des Bundes []. Sie haben die Religion mißachtet, haben einen Bundesbruder verachtet, haben der Gelegenheit und Aufforderung zu Andacht und Versenkung sich unwillig entzogen." (S. 66)	Der Mir von Ardistan wird aufgrund seiner und der Sünden seiner Vorfahren vor Gericht gestellt, die im große[n] Schuldbuch (S. 466) verzeichnet sind. Exemplarisch angesprochen werden die Kriege, das Blutvergießen, der ununterbrochene Menschenmord! (S. 471)
Der Ankläger	Der Ich-Erzähler tritt als "Selbstankläger" (S. 65) auf.	Der Mir klagt sich selbst an. Abu Schalem: Die Selbstanklage ist Mensch- heitsideal. (S. 469)

<sup>158</sup> Seitenangaben in der Tabelle: Hesse, Morgenlandfahrt, wie Anm. 151.

<sup>159</sup> Seitenangaben in der Tabelle: Karl May: Ardistan und Dschinnistan II (GR XXXII).

Das Urteil

Der Angeklagte wird "freigesprochen" (S. 69) und in den Kreis der Oberen des Bundes aufgenommen. In einer weiteren Entwicklungsstufe der "Erprobung [seines] Glaubens" (S. 70) ist er bereit, "den Bescheid unsres Archives über dich selbst zu erfragen" (S. 70), d. h. zu umfassender, ungeschminkter Selbsterkenntnis.

Er "besteht [...] die Selbstschau, die ihm als Probe auferlegt wird, und erreicht eine neue Stufe des Menschseins "<sup>160</sup>

Der Angeklagte wird aufgrund seiner Bereitschaft, die Verantwortung für seine und seiner Vorfahren Sünden auf sich zu nehmen und seiner Reue (S. 471) freigesprochen (S. 472). Er erhält von Abu Schalem das Schuldbuch für sich und die Seinen, damit ein Jeder von ihnen wisse, welch eine ungeheure Last er auf sich nimmt, sobald er gegen dich und dein Versprechen und also gegen Gott und seine Menschheit handelt! (S. 472) Die Gerichtsszene ist die zentrale

Die Gerichtsszene ist die zentrale Probe des Mir auf seinem Weg zu Edelmenschen.

## III.4 Der vollendete Mensch

Wie bereits dargestellt, hielten May und Hesse die Vollendung des Menschen in einer ›Vergeistigung« bereits >auf Erden« für möglich. Angesichts der Macht der Pole des Sinnlich/Natürlichen (Hesse) bzw. des Bösen/ Sumpfes/Ardistan (May) erreichen im Werk beider Autoren jedoch nur wenige Ausnahmegestalten das hohe Ziel. Ein Unterschied dürfte sein, dass May - zumindest theoretisch - davon ausging, dass die Menschheit insgesamt das Ziel der Edelmenschlichkeit, das Paradies der Nächstenliebe (Dschinnistan) bereits im Diesseits erreichen kann, während Hesse das sinnlich beeinflusste »Normalmenschentum« für einen konstitutiven Bestandteil des Menschlichen/der Menschheit hielt.

Ähnlichkeiten bei der Darstellung vollendeter Menschen zeigt eine

weitere tabellarische Gegenüberstellung. Im >Glasperlenspiel< beschreibt Hesse die "Verklärung« des Alt-Musikmeisters"161. Der Glasperlenspielmeister erlebt den uralten Musikmeister, einst Mitglied der Ordensleitung von Kastalien und Mentor Knechts, bei einem Besuch als "Heilige[n]"162, der das "höchste Ziel des Menschen, [...] innere Freiheit, [...] Reinheit, [...] Vollkommenheit"163 erreicht hat. Auch Knecht selbst gelangt im Laufe seines Entwicklungsweges zur geistigen Vollendung und erfüllt den Anspruch des >Edelmenschen«. May stellt z. B. in Winnetou IV einen vollendeten Menschen in Gestalt Tatellah-Satahs, des Bewahrers der großen Medizin, dar.

<sup>161</sup> Hesse, Glasperlenspiel, wie Anm. 89, S. 356f.

<sup>162</sup> Ebd., S. 352.

<sup>163</sup> Ebd. S. 356.

<sup>160</sup> Zeller, wie Anm. 9, S. 145.

	Hermann Hesse: Musikmeister und Josef Knecht aus ›Das Glasperlenspiel‹¹64	Karl May: Tatellah-Satah aus <i>Winnetou IV</i> <sup>165</sup>
Geistige Qualität	Knecht gehört dem "geistigen, dem erzogenen Adel" (S. 535) an.	Er ist der <i>größte und berühmteste</i> Forscher und Gelehrte (S. 405), der Hüter der geistigen Schätze der Indianer.
Verehrung als Heiliger	Der sehr alte Musikmeister ist ein "Heiliger und Vollendeter" (S. 352).	Er hat ein ungewöhnliches, ja außerordentliches Alter erreicht (S. 17) und wird verehrt wie ein König oder ein Heiliger (S. 405). Er ist ein von allen Stämmen hoch verehrter Höchstgestiegener (S. 17).
Ausstrahlung	Musikmeister: "Strahlen und Lächeln" (S. 351), "Blicke [] voll von Wohlwollen und Herzlichkeit" (S. 350), "Ge- duld und Ruhe" (S. 351), "Frieden und Helligkeit" (S. 355).  "Zustand von Gnade, Vollendung, Altersweisheit, Seligkeit" (S. 355).  "[] dieser Mann hat in seinen letz- ten Lebensjahren die Tugend der Heiterkeit in solchem Maße beses- sen, daß sie von ihm ausstrahlte, wie das Licht von einer Sonne, daß sie als Wohlwollen, als Lebenslust, als gute Laune, als Vertrauen und Zuversicht auf alle überging in allen weiter- strahlte []." (S. 418)	In seinen großen, weit offenen, unerforschlichen, selbst aber alles erforschenden Augen liegt der Ausdruck einer unerbittlichen Strenge und doch auch wieder einer heiligen Güte [], die alles verstehen und alles verzeihen konnte. (S. 402f) Sein Denken und Fühlen war absolut gerecht und absolut human, sein Handeln ebenso. (S. 21) Tatellah-Satah wird nicht durch seine Heiterkeit charakterisiert, löst diese aber zumindest in seiner unmittelbaren Umgebung aus. Die Bewohner seines Felsenschlosses zeichnen sich aus durch intelligente Züge, nur heitere Mienen. (S. 418).

Kennzeichnend für Hesses verklärten Musikmeister ist dessen "Zurückgezogenheit und Schweigsamkeit"166, sein Verzicht auf verbale Kommunikation. Er steht am Ende seines Lebens und ist äußerlich inaktiv. Dies unterscheidet ihn von Tatellah-Satah. Dieser spielt trotz seines hohen

Alters eine aktive, zentrale Rolle bei der Durchsetzung des ›Winnetou-Mythos‹ und wirkt dabei auch durch die Macht des Wortes. Im Gegensatz zum Alt-Musikmeister lebt Mays vollendeter Mensch somit noch ein ›vita activa‹. Die Verpflichtung des vollendeten, geistigen, weisen Menschen, "der [...] die Befangenheit des Zeitlichen und Persönlichen abgestreift hat"<sup>167</sup> zu aktivem Handeln sah

<sup>164</sup> Seitenangaben in der Tabelle: Hesse, Glasperlenspiel, wie Anm. 89.

<sup>165</sup> Seitenangaben in der Tabelle: Karl May: Winneton IV (GR XXXIII).

<sup>166</sup> Hesse, Glasperlenspiel, wie Anm. 89, S. 353.

<sup>167</sup> Hermann Hesse: Dank an Goethe. Aufsatz von 1932. Zit. nach: Freedman, wie Anm. 33, S. 437.

Hesse durchaus und gestaltete sie im Schicksal Josef Knechts aus. Der Glasperlenspielmeister hat in der ›Gelehrtenrepublik‹ Kastalien alles erreicht und verlässt den geistigen Elfenbeinturm, um in der Alltagswelt sein Wissen als Lehrer an die Jugend weiterzugeben. Dies stellt Hesse als folgerichtige Entwicklung, als ethische Verpflichtung dar: "Derselbe strenge, klare, eindeutige, gradlinige Pfad, der ihn [...] in den Orden, in das Magisteramt geführt hatte, der führte ihn nun wieder hinaus "168

# IV. Erste Bilanz und Ausblick

Dbwohl May und Hesse auf den ersten Blick literarisch nicht verwandt sind, weisen Kunstbegriff und literarisches Programm der beiden Autoren Affinitäten auf. Beide hatten den Anspruch, ausgehend von ihrer eigenen Lebenserfahrung und ihrer spirituellen Grundhaltung, als ethisch-moralische >Mentoren ihrer Leser zu wirken.

Ein zentrales Thema der Werke Mays wie Hesses ist die auf ein spirituell definiertes Lebensziel ausgerichtete ethische Entwicklung des Einzelmenschen. Dabei ist ein sinnvolles Leben letztlich nur in der Ausrichtung auf das >Ewige<, das >Göttliche< denkbar. Vollendung kann nur in einem autonomen Entwicklungsprozess erreicht werden, wobei bei May

göttliche Lenkung in das irdische Geschehen eingreift. Zentrales Kennzeichen des Menschlichen und Ouelle des Leidens des Menschen ist für Mav wie Hesse dessen innere Spaltung in zwei Pole. Beide Autoren machen diese Bipolarität zu einem, in immer neuen Variationen literarisch bearbeiteten Dreh- und Angelpunkt ihrer Werke. Ungeachtet der unterschiedlichen Interpretation der menschlichen Dualität sehen Mav wie Hesse die (mögliche) Vollendung des Menschen auf Erden in einer Vergeistigung, die das Göttliche im Menschen freilegt.

May wie Hesse sind somit Verfechter ethisch-spiritueller Humanität und stellen das menschliche >Innere< in das Zentrum ihres Interesses. Diese These soll in einer zweiten Studie, die sich in Vorbereitung befindet, durch die Darstellung weiterer Aspekte vertieft und ergänzt werden. Dort soll unter anderem aufgezeigt werden, wie bei beiden Schriftstellern persönliche psychische Deformationen zur Triebfeder ihres Schaffens wurden. Zusätzliche Erkenntnisse wird eine vertiefte Befassung mit ihrem Verständnis zentraler ethisch-spiritueller Kategorien, der Religion und des (realen und geistigen) Orients bringen. Ergänzend zu Roxins eingangs zitierter Untersuchung von 1970 soll auch nochmals der Bedeutung des Pazifismus von May und Hesse nachgegangen werden. Schließlich wird die zentrale Rolle von Musik und Natur im Werk beider Autoren Gegenstand vergleichender Analyse sein.

<sup>168</sup> Hesse, Glasperlenspiel, wie Anm. 89, S. 489.

# Aufgelesen ...

# ... aus Karl Mays Bei den Aussätzigen

Es war in Damaskus. Am Weihnachtsheiligenabend. Ein gutes Stück hinter dem Vorort es-Salehije. Auf dem Wege, den man damals den »Weg der Aussätzigen« nannte, weil er an der Stätte vorüberführte, welche diesen Unglücklichen damals zum Aufenthalt im Freien angewiesen war. [...] Sie hatten unter sich einen Anführer gewählt, dem sie unbedingt gehorchten. Man nannte ihn den »Scheik der Aussätzigen«. Er war ein langer, starker Mann mit sehr entstelltem Gesicht und nur einer Hand; die andere hatte ihm der Aussatz weggefressen. [...]

Nun fügte es sich, daß mein Halef, der innerliche Christ und äußerliche Mohammedaner, auf den Gedanken gekommen war, am heutigen heiligen Weihnachtsabende bei den Aussätzigen eine Christbescherung zu veranstalten. [...] Er dirigierte das ganze Werk, von den Kutschern und Kameltreibern unterstützt. Die Bäume wurden in die Erde befestigt und die Geschenke vor ihnen ausgebreitet. Hierauf gruppierten sich die Aussätzigen im Halbkreise, die Augen nach den Bäumen gerichtet. Zwanzig Schritte hinter ihnen die bescherenden Männer und Frauen. Ich hielt mich



Kolja Schäfer: Bei den Aussätzigen (Bildvorlage: Jürgen Seul)

abseits, um nicht gestört zu werden.
[...]

Hilflos, flehend, wie nach Schutz und Rettung suchend, flackerte das irdische, vergängliche Licht zu dem ewigen Lichte des Firmamentes empor, und ein langer, tiefer, hörbarer Atemzug entrang sich den Herzen all der Unglückseligen, die hier im Staube lagen! Einige begannen zu weinen, erst leise, dann laut und lauter. Das war die einfache, die unmittelbare Wirkung der strahlenden Bäume, das ganze Geheimnis der natürlichen Weihnachtsqual und Weihnachtsfreude!

»Maschallah! Weihnachtsbescherung, wirklich Weihnachtsbescherung!« hörte ich einen jener Männer sagen, die ich nicht kannte.

Da sah ich die hohe Gestalt des »Scheiks der Aussätzigen«, der zu den Bäumen trat. Er war natürlich der erste, dem Halef gesagt hatte, daß heute Weihnacht sei. Er kannte von Jerusalem aus die Bedeutung dieses Wortes und wußte wohl auch, in welcher Weise der Christ dieses Geburtstagsfest seines Erlösers zu feiern pflegt. Er sah mich nicht und erhob seine Stimme zu der Frage:

»Wo ist der deutsche Effendi? Er sage es!«

»Hier bin ich!« antwortete ich ebenso laut »Dürfen wir singen zu dieser Stunde der Menschenfreundlichkeit?«

»Ja. Ich bitte darum!«

»Und darf ich euch und den Gefährten meines Unglücks sagen, was mir Allah jetzt auf meine Zunge legt?«

»Du darfst — du sollst — ja, du mußt es sogar tun!«

»Ich danke dir! Ich habe dich verstanden und du auch mich!« [...]

Er begann. Es war eines jener Lieder des arabischen Dichters Kadar, deren Klang die Tränen zwingt aus der tiefsten Tiefe in die Augen emporzusteigen. Als es zu Ende war, weinten die Aussätzigen alle, nur ihr Scheik nicht. Er, der Moslem, begann seine Weihnachtsrede. Er sprach von der Qual des Menschenlebens im allgemeinen und von der Qual der Aussätzigen und Ausgesetzten im besondern, die beide kein Ende nehmen. Er sprach von der Grausamkeit der menschlichen Gesetze und von der Erbarmungslosigkeit derer, die Liebe geben sollen und doch keine haben. Er sprach in so überzeugender und so hinreißender Weise, daß es alle Anwesenden ergriff und selbst auch mich erschütterte und durchschauerte.

(Grazer Volksblatt. Weihnachtsbeilage 1907, S. 9f.)



## Albrecht Götz von Olenhusen

# Der Nachdruck von Werken englischer und deutscher Autoren, insbesondere Karl Mays, in den USA im 19. Jahrhundert

## I. Der Kampf um ein internationales Urheberrecht

ie Rechtsentwicklung im internationalen Urheberrecht ist durch eine Vielzahl hinderlicher Momente geprägt. In der Tat bedurfte es einer komplizierten, jahrzehntelangen Entwicklung in nationaler und internationaler Hinsicht. Für europäische Autoren, namentlich die englischsprachigen, war die Rechtslage in den USA besonders unbefriedigend. Ausländische Urheber waren dort ganz und gar ohne Schutz. Der Nachdruck fremder Werke ausländischer Urheber war im US-Kongress, in der Branche und der Öffentlichkeit ganz überwiegend durchaus gewollt.1 Alle Petitionen vor allem englischer Autoren wie Scott, Byron oder Thackeray für ein bilaterales Abkommen zwischen England und den USA blieben beim Kongress über Jahrzehnte hinweg erfolglos.

Ein weiteres Beispiel bildeten die sehr erfolgreichen Romane von Charles Dickens. Ihr Nachdruck in den USA, wo sie ebenfalls Bestsellerstatus gewannen, wurde ein glänzendes Geschäft. Zuweilen wurden an ihn ohne vertragliche oder gesetzliche Grundlage auch minimale Honorare bezahlt. Bilaterale Abkommen Englands etwa mit Preußen (1844), mit Frankreich, Spanien oder Belgien in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts machten auf die USA keinen Eindruck. Als Dickens die USA 1842 bereiste, führten seine engagierten Plädovers in öffentlichen Vorträgen für einen internationalen Schutz zu heftigen Gegenreaktionen. Auch die prominente Unterstützung von anderen britischen Autoren wie Tennyson und Bulwer oder New Yorker Schriftstellern, an ihrer Spitze Washington Irving, half nichts. Dickens gab schließlich entnervt den Kampf auf und ging selbst bei seiner weiteren erfolgreichen Lesereise von 1867 wohlweislich nicht mehr auf das Thema ein.

Erst ab 1892 wurden Werke deutscher Staatsangehöriger zumindest dann, wenn sie zum ersten

Meredith L. McGill: American Literature and the Culture of Reprinting 1834–1853, 2003, hat diese Entwicklung aus historischer und kulturgeschichtlicher Sicht dargestellt.

Mal in den USA publiziert worden waren, dort auch geschützt. Und erst 1976 hat man in den USA diese Regelung im Copyright Act beseitigt, die US-Autoren in europäischen Ländern mit ihren längeren Schutzfristen ohnehin begünstigte.

## II. Karl Mays Klage über die US-amerikanischen Nachdrucker

Die bekannte Klage des Autors May über nicht autorisierte deutschsprachige Ausgaben einiger Werke in den USA findet sich in dem Roman Weihnacht!:

[...] in rein litterarischer und geschäftlicher Beziehung sind die Werke deutscher Dichter und Schriftsteller hier in den Vereinigten Staaten leider vogelfrei, und der Amerikaner macht davon den ausgiebigsten Gebrauch. Es werden hier deutsche Werke massenhaft nachgedruckt, und die hiesigen Herausgeber - fast hätte ich gesagt Diebe - werden dabei reiche Leute, ohne den Verfassern, welche drüben am Hungertuch nagen, einen Cent zu bezahlen. Der sonst >sehr moralische Amerikaner will Geld machen: ob er dabei einen armen Schriftsteller seines sauer verdienten Arbeitslohnes beraubt, das ist ihm vollständig gleichgültig, wenn ihm diese meiner Ansicht nach freilich sehr unmoralische Money-mäkerei nur gelingt. Mir hat zum Beispiel die sehr löbliche San Franzisko Abendpost« meine Werke nachgedruckt, ohne es nur der Mühe wert zu halten, mich wenigstens davon zu benachrichtigen oder mich dann auf meine wiederholten Anfragen auch nur einer einzigen Antwort zu würdigen. Und das ist eine Zeitung in deutscher Sprache! Es scheint da, man hat gar keine Veranlassung,

darauf stolz zu sein, dass man ein Deutscher ist.<sup>2</sup>

Die erstaunlich große Zahl von Publikationen Karl Mavs in den USA in deutscher Sprache, englischer Übersetzung sowie anderen Sprachen ist bibliographisch inzwischen weitgehend ermittelt worden.3 Es versteht sich, dass der Autor May sowie die Mehrzahl anderer Autoren in den USA in aller Regel keine Urheberrechte und Tantiemen geltend machen konnten. Die Feststellungen Mays vor der Jahrhundertwende galten praktisch für alle deutschen, aber im Grunde auch für alle anderen englischen bzw. kontinentalen Werke und Schriftsteller. Geht man davon aus, dass, wie Steinmetz ermittelt hat, Mays Werke bis 1912 schon in 17 Sprachen übersetzt worden waren, dann konnte er doch nur in den wenigsten Fällen einen internationalen Urheberschutz erfolgreich geltend machen.

<sup>2</sup> Karl May: Weihnacht! (GR XXIV), S. 157f.

Siehe dazu Hans-Dieter Steinmetz: Zeitgenössische Karl-May-Übersetzungen. Eine Darstellung im Überblick. I, II. In: M-KMG 77/1988, S. 15-21, und 78/1988, S. 10-18; Hans-Dieter Steinmetz: »Es werden hier deutsche Werke massenhaft nachgedruckt«. Zeitgenössische finnische, tschechische und slowenische Karl-May-Übersetzungen in Einwanderer-Verlagen der USA. In: JbKMG 1994, S. 312-337; Hainer Plaul: Illustrierte Karl-May-Bibliographie. Unter Mitwirkung von Gerhard Klußmeier. Leipzig 1988, Nrn. 87, 130, 596-598; Ulrich von Thüna: Übersetzungen. In: Gert Ueding (Hg.): Karl-May-Handbuch. 2. erw. u. bearb. Aufl. Würzburg 2001. S. 519-822.

## III. Die internationale Rechtsentwicklung – Der bilaterale Vertrag USA-Deutschland 1892

Der Berner Übereinkunft von 1886 (RBÜ) traten die USA erst mit Wirkung vom 1.3.1989 bei. Zuvor waren sie freilich Mitglied des Welturheberrechtsabkommens (WUA) vom 6.9.1952 geworden. Ab 1989 hatte allerdings die RBÜ Vorrang im Verhältnis der beiden internationalen Abkommen. Das WUA galt zwischen Deutschland und den USA in der Genfer Fassung vom 16.9.1955.4 Der bilaterale Vertrag von 1892 galt jedoch weiter. Auf die Beziehungen der internationalen Vereinbarungen und den Schutzfristenvergleich gehe ich hier nicht weiter ein.

Von Interesse für die Karl May betreffende Konstellation im Jahre 1907 ist jedoch auch, dass zwischen dem Deutschen Reich und den USA immerhin am 15.1.1892 dieses zweiseitige Abkommen über den gegenseitigen Schutz der Urheberrechte abgeschlossen worden war. Es trat am 6.5.1892 in Kraft. Karl Mays Bibliothek verzeichnet nach dem von ihm handschriftlich aufgestellten Katalog auch unter der Abteilung Juristik mehrere urheber- und verlagsrechtliche Werke.<sup>5</sup> Ihm werden auch die internationale Rechtslage und dieses Abkommen sehr gegenwärtig gewesen sein.

Dieses Abkommen ist sogar heute noch wichtig. Historisch gesehen war der zweiseitige Staatsvertrag mit urheberrechtlichen Regeln immerhin ein erster Schritt. Denn die USA konnten sich ja lange Zeit nicht entschließen, der RBÜ beizutreten. Heute gelten im Verhältnis Deutschland und den USA in erster Linie das TRIPS-Übereinkommen und die RBÜ. Mit dem Beitritt der USA zur RBÜ war die Vorrangstellung des Welturheberrechts-Abkommens (WUA) vorbei. Das weiterhin geltende und zum Teil besseren Schutz als die internationalen Verträge bietende relevante deutschamerikanische Abkommen von 1892 geht von der Gleichstellung der jeweiligen Staatsangehörigen aus. Man nennt das die sog. Inländerbehandlung.6 Amerikanische Werke genossen und genießen

Christian Czychowski/Rolf Danckwerts: Der urheberrechtliche Schutz von Werken deutscher Staatsangehöriger in den USA im Hinblick auf die formalen Erfordernisse und die Schutzfristen des US-amerikanischen Rechts. In: GRUR Int. [Gewerblicher Rechtsschutz und Urheberrecht. Internationaler Teil] 1998, S. 870; Eugen Ulmer: Der Vergleich der Schutzfristen in seiner Bedeutung für den Urheber-Rechtsschutz amerikanischer Werke in der Bundesrepublik Deutschland, In: GRUR Int. 1979, S. 39; Thomas Dreier/ Gernot Schulze: Urheberrechtsgesetz. Kommentar. 3. Aufl. 2008, § 121 Rz. 7ff.; Haimo Schack: Urheber- und Urheber-Vertragsrecht. 4. Aufl. 2007, Rz. 820, 871; Haimo Schack: Zeitschrift für Urheber- und Medienrecht. München 1986, S. 71.

<sup>5</sup> Karl May: Katalog der Bibliothek. Verzeichnis. Faksimile der Handschrift. Bargfeld 1995 (HKA Supplemente 2), S. 53f. Dazu auch das Nachwort von Hans Wollschläger, ebd., S. 125–135.

<sup>6</sup> Abdruck des Abkommens vom 15.01.1892 (RGBl, 1892, S. 473) bei Hans-Peter Hillig (Hg.): Urheber- und Verlagsrecht. 2002, S. 443.

53. Juriotik. Birgarlifor Bafaty birg san Portface Lindilganga pontuing 261 262 263. 264 Wangyon fond ming 265. Through a John his of 266. 168. Jan Hofel Rought hing Lavin warft hing Word galad hard 269. 278. 280. 281. Nonfrajabling für Onthourail Las Valktades kal 296. 135t. 1352. Raigh grap agalod Vrofalowangs 270. 272. Mofoloways Wofolow: www Navlagburgs 282. 271. 267. Ospannaif offer Dufabanagh 273. Marfaffing In Taitfan Raifal 274. Marifo Anofalling Int Said face Einffoundelo Badacio bood wing f. J. Jong Anifou bafum Jailys. 275. 276. 277. gafind road wing 279.

Karl May: Katalog der Bibliothek. Verzeichnis. Faksimile der Handschrift. Bargfeld 1995 (HKA Supplemente 2): S. 53 mit der Auflistung einer Reihe von Titeln, die sich mit dem Urheberrecht beschäftigen.

nach dem Abkommen von 1892 in Deutschland die vollständige Inländerbehandlung. Dies sollte – praktisch jedoch eingeschränkt – auch für die deutschen Urheber in den USA gelten.

## IV. >Entwicklungsland< USA

Obwohl also zum Zeitpunkt der bewegenden Klage Karl Mays in »Weihnacht!« im Jahre 1897, als er längst Bestseller und wohlhabend war, schon eine neue Rechtslage im Verhältnis zu den

USA bestand, hatte sich am faktischen Rechtszustand lange nicht viel geändert. Denn wichtige Voraussetzung war, dass das betreffende Werk erstmals in den USA veröffentlicht wurde. Es wäre außerdem für deutsche Urheber nicht einfach gewesen, in dieser Zeit das deutsche Urheberrecht in Nordamerika effektiv oder gerichtlich durchzusetzen. Auch waren ja Mays Werke damals in aller Regel nicht erstmals in den USA erschienen. Der Vertrag von 1892 bot ihm also wie auch allen anderen betroffenen Autoren Europas keinerlei Rechtsschutz.

Noch immer war die allgemeine Bewusstseinslage in den USA so, wie in den Jahrzehnten zuvor: Man sah sich als armes, vom Joch Englands als ehedem koloniales Entwicklungsland befreit fühlte sich moralisch und juristisch berechtigt, von den kulturellen Produkten Europas kostenfreien Gebrauch zu machen. Es existiert insoweit seit langem eine den US-Diskurs aus kulturwissenschaftlicher, rechts- und urheberrechtsgeschichtlicher Perspektive behandelnde Literatur. Wie alle anderen ausländischen Autoren war man auch in Deutschland in der Beziehung zu US-amerikanischen Verlagen im 19. Jahrhundert auf good will angewiesen.

Wie amerikanische Verleger, so machten freilich auch Deutsche, die im 19. Jahrhundert z. B. in den USA Niederlassungen gründeten, von den Privilegien und urheberrechtsfreien men gerne Gebrauch – in ähnlicher Weise oder ebenso, wie im 19. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum wegen der unterschiedlichen Rechtslagen in den zahlreichen deutschen Einzelstaaten das Nachdruckwesen blühte. Man kann auch sagen: Ungeachtet der urheberrechtlichen Entwicklung seit dem 18. und seit Beginn der Gesetzgebung gegen Nachdruck und zum Schutze der Urheber und Verleger im 19. Jahrhundert zählten die nicht autorisierten Nachdrucke weiter vielfach zum üblichen Geschäft. Allen voran oder besser hinterher ging Württemberg, das erst mit dem Reichsgesetz von 1871 das Privilegienwesen aufgeben und die noch weitgehend existierende Nachdruckfreiheit beseitigen musste.<sup>7</sup> Die einzelnen Staaten hatten im 18. und 19. Jahrhundert noch lange den Nachdruck Ausdruck und Mittel ihrer einzelstaatlichen Gewerbe-, Wirtschafts- und Abgabenpolitik zugunsten ihrer Drucker und Verleger und als Mittel der Bildungspolitik eingesetzt. So stand die Sache auch lange in der Habsburger Monarchie. Außerdem wurde das landesherrliche Privilegienwesen mit seinem territorial begrenzten Nachdruckschutz bis zum Erlass von deutschen Urheberrechtsgesetzen noch in engem Zusammenhang mit der obrigkeitlichen Zensur praktiziert.

Wie andere Autoren konnte May sich seit Beginn seiner Laufbahn nur schwer gegen in- oder ausländische Nachdrucke wappnen oder wehren. Der US-Markt spielte für ihn im Grunde auch keine Rolle. Die Bemühungen, sich mit anderen ausländischen Verlegern entweder zu verständigen oder sie rechtlich zu belangen, sind bereits untersucht worden. Die Geschichte der allmählichen Entwicklung des relativ einheitlichen nationalen Schutzes in Deutschland, der Entwicklung des internationalen Schutzes zunächst über bilaterale Abkommen in Europa und dann ab 1886 zunächst durch die RBÜ war sehr mühsam und fragmentarisch.8 Auch man-

 <sup>7</sup> Thomas Gergen: Die Nachdruckprivilegienpraxis Württembergs im 19. Jahrhundert und ihre Bedeutung für das Urheberrecht. Berlin 2007.
 8 Isabella Löhr: Die Globalisierung

che deutschen Verlage, die später einen großen Namen sich schaffen sollten, machten sich im 19. Jahrhundert den Umstand zunutze, dass etwa die nordischen Länder zunächst nicht den internationalen Abkommen von 1886 angehörten, so dass in Deutschland nicht autorisierte Übersetzungen von bekannten nordischen Autoren wie Ibsen oder Strindberg publiziert wurden, z. B. vom Verlag S. Fischer.

# V. Ein Beispiel: Die Goliaths und Die Rose von Kahira

In Bezug auf einige Werke Mays haben Wolfgang Hermesmeier und Stefan Schmatz jüngst an einigen Beispielen die Sach- und Rechtslage in punkto USA plastisch aufgezeigt:

Mit dem Reprint ›Karl May: Die Goliaths. Die Rose von Kahira‹

wird in verdienstlicher und aufschlussreicher Weise die Frage der May-Texte in den USA im 19. Jahrhundert exemplarisch dargestellt. Die dort z. T. neu ermittelte Bibliografie (S. 9f.)

geistiger Eigentumsrechte: neue Strukturen internationaler Zusammenarbeit 1886–1952. Göttingen 2010; Albrecht Götz von Olenhusen: »Ewiges geistiges Eigentum« und »Sozialbindung« des Urheberrechts in der Rechtsentwicklung und Diskussion im 19. Jahrhundert in Frankreich und Deutschland. In: Festschrift für Georg Roeber. Freiburg 1982, S. 88–108.

- 9 Reprint der Karl-May-Gesellschaft. Radebeul 2012. 80 S.
- 10 Einführung, ebd., S. 5–11; Dazu auch: Irah Donner: The Copyright Clause of the US Constitution. In: American Journal Of Legal History. 36/1992, S. 361–378.



verzeichnet in den USA erschienene Nachdrucke von Werken Mays aus den Jahren seit 1879. Mit Recht weisen die Autoren aber in der Einleitung darauf hin, dass bis heute die Publikationen der Auswanderer-Verlage noch nicht systematisch durchforstet worden sind. Man wird annehmen können, dass es in den deutschsprachigen Unterhaltungsblättern noch weitere Nachdrucke von Mavs Werken gegeben hat. Welche Nachdruckpraxis etwa beim >Deutsch-Amerikanischen Familien-Schatz« üblich war, wird an weiteren herausragenden Exempeln deutlich (Hector Malot, Friedrich Gerstäcker).

Titelseite des 5. Jahrgangs 1880 der Zeitschrift Deutsch-Amerikanischer Familien-Schatzk, in dem zwei Erzählungen Karl Mays nachgedruckt wurden. Insofern ist die Publikation des Reprints und sind die Ausführungen von Hermesmeier/Schmatz im Kontext dieser Edition von Interesse, und diese Ausgabe liefert wiederum prägnante Beispiele für die zahllosen Lücken des internationalen Schutzes im 19. Jahrhundert. Ihre Arbeit ist daher ebenso wie ihre Publikation zu den US-Ausgaben Mays<sup>11</sup> von besonderem Wert. Wir dürfen dabei nur nicht annehmen, dass May ein besonders geschädigtes Opfer des internationalen Nachoder Raubdruckes gewesen sei. Wie alle europäischen Schriftsteller trafen auch ihn die Lücken des erst allmählich beginnenden Urheberschutzes, zumal die Übersetzungsfreiheit sogar noch weiter ging und sich ein internationaler Schutz gegen Übersetzungen erst später entwickelte.

# VI. Urheberrechte als Objekte der Politik

Man muss zum Verständnis der Situation in den Vereinigten Staaten berücksichtigen, dass diese als ehemalige Kolonie Englands das englische Recht übernahmen. Wie in England galt dort zunächst eine Schutzfrist von 14 Jahren. Diese Frist verlängerte sich um 14 Jahre, insgesamt also auf 28 Jahre, wenn der Urheber die erste Frist von 14 Jahren überlebte.12 Auch die Verfassung der Vereinigten Staaten legte fest, dass es zur Befugnis des Kongresses gehöre, zur Verbesserung des Fortschritts in den Wissenschaften und nützlichen Künsten Befristungen für Autoren und Erfinder einzuführen in Bezug auf deren exklusives Recht an ihren Werken und Entdeckungen. Noch im Jahre 1834 stellte der Supreme Court in den USA fest, es existiere kein für alle Bundesstaaten der USA einheitliches Autorenrecht. Wie in den europäischen Rechtsordnungen waren auch in den USA im 19. Jahrhundert nur amerikanische Staatsbürger berechtigt. Urheberrechte zu erwerben. Für ausländische Autoren galt dies nicht. Mit Großbritannien wurde über einen bilateralen Vertrag über Autorenrechte verhandelt. Rund 40 Jahre lang dauerten die Verhandlungen. Der US-Senat lehnte jedoch die Ratifizierung eines völkerrechtlichen Vertrages ab, der Autoren und Verlegern aus anderen Staaten die gleichen Rechte einräumen sollte wie den amerikanischen Autoren. Nach dem amerikanischen Sezessionskrieg wurden entsprechende Vorstöße erneuert, blieben aber gleichwohl erfolglos.<sup>13</sup>

Die amerikanische Schutzzoll-Politik kam hinzu: Denn der "Nachdruck ausländischer Schriften war nicht nur erlaubt, sondern wurde ergänzend durch hohe Schutzzölle auf importierte Bücher befördert."<sup>14</sup> Das inländische Buchhandels- und Verlagswesen wurde staatlich protegiert und subventioniert. Es kam hinzu, dass auch in Irland englische Bücher nachgedruckt wurden. Von

<sup>11</sup> In Karl May & Co 2002.

<sup>12</sup> Siehe den Copyright-Act von 1790.

<sup>13</sup> John Feather: Publishing, Piracy and Politics. A Historical Study of Copyright in Britain. London 1994, S. 166ff.

<sup>14</sup> Eckhard Höffner: Geschichte und Wesen des Urheberrechts. Bd. 1.2. Aufl. München 2011, S. 218.

dort wurden diese Nachdrucke zunächst nach Großbritannien geschmuggelt und von dort legal in die Vereinigten Staaten importiert. Im Grunde spielte sich, wie schon in den Jahrhunderten zuvor, ein auch mit rechtlichen Mitteln ausgetragener permanenter Handelskrieg ab.<sup>15</sup>

Die industrielle Revolution brachte es mit sich, dass sich auch in den USA ein Buchhandels- und Verlagswesen rasant entwickelte. Das über den Atlantik reichende Nachdruck-Geschäft knüpfte vor allem an Bestseller an, die sich bereits in England am Markt bewährt hatten. Das Ziel war es, möglichst jedes neue und vielversprechende englische Buch in die Hand zu bekommen und in den USA nachzudrucken. Agenten in London waren darauf aus, sich möglichst interessante Vorausexemplare zu beschaffen. Diese wurden dann so schnell wie möglich per Schiff in die USA transportiert. Auf diese Weise wurden etwa die Werke von Charles Dickens wie die ›Pickwick-Papers‹ und viele andere seiner erfolgreichen Romane nachgedruckt.16

Das amerikanische System erfuhr nicht nur in Europa, sondern auch innerhalb der USA grundsätzliche Kritik. Zu den bedeutendsten Protagonisten der >Anti-Copyright-Bewegung< zählte Henry C. Carey (1793–1879). Als Sohn des Verlegers Matthew Carey hatte er reiche verlegerische Erfahrungen. Sein Verlagshaus galt zwischen 1821 und 1835 als das größte in den USA. Er wurde dann zu einem politischen Schriftsteller und Vorkämpfer einer politischen Ökonomie und der Prinzipien von >Social Science«. In seinen >Letters on International Copyright (1853) bekämpfte er den zwischen England und den USA in Rede stehenden Copyright-Vertrag. In einer weiteren Publikation im Jahre 1872 wandte er sich erneut gegen einen internationalen Schutz des literarischen Eigentums und wünschte obendrein dessen strenge inländische Begrenzung. Careys Werke wurden übrigens auch in Deutschland rezipiert. Seine Ideologie lief im Grunde auf nationalen Protektionismus hinaus. Für ihn ging es um einen epochalen Kampf zwischen Zentralisation und Zivilisation. Der britische Buchhandel und das englische Verlagswesen konzentrierten sich für ihn in London. In den Vereinigten Staaten galt für ihn ein ganz anderes Modell, wonach jeder Bürger durch Dezentralisation zu einem Leser werden sollte. Für ihn galt die Unabhängigkeit von einem Urheberrecht als Basis einer zivilisatorischen Entwicklung. Carey ist ein besonders gutes Beispiel für eine durch national-ökonomische Interessenpolitik geprägte Ideologie.

Die amerikanischen Verleger, vor allem in Philadelphia und New York, konkurrierten untereinander, wenn es um attraktive europäische, vor allem englische Werke ging. Gleichermaßen wurden aber auch deutsche oder andere europäische Autoren für den speziellen

<sup>15</sup> Siehe dazu i. E.: Adrian Johns: The Intellectual Property Wars from Gutenberg to Gates. Chicago, London 2009. (Auch zum Folgenden.)

<sup>16</sup> Thomas Hoeren: Charles Dickens und das internationale Urheberrecht. GRUR 1993. S. 195–199 m. w. N.

Markt der deutschsprachigen oder anderssprachigen Immigranten nachgedruckt. Dies galt nicht nur für Romane, Memoiren, Reisebeschreibungen, sondern ebenso für wissenschaftliche oder auch juristische Werke. Die internationale Reprint-Debatte und -Praxis folgte im Verhältnis der USA zu England und Europa einem Muster, wie es im 19. Jahrhundert schon angesichts des fehlenden oder Nachdruckschutzes begrenzten in der Beziehung der deutschen Länder untereinander bekannt war. Dabei spielte sogar, wie das Beispiel des mysteriösen Autors Charles Sealsfield zeigt, eine Rolle, dass nicht immer klar war, ob überhaupt ein Copyright existierte und wem es zustand Seine Werke wurden auch in den USA Opfer von Druckpiraten. Der Autor wurde mal als britischer, mal als europäischer Schriftsteller angesehen. Für andere war zweifelhaft, ob er überhaupt existierte und nicht eine Erfindung sei. Tatsächlich gab es Sealsfield. Seine abenteuerliche Biographie ist bekannt. Das Beispiel zeigt jedoch, dass auch ein Schriftsteller, der in den USA seine Werke erstmals publizierte, sich nicht sicher sein konnte, dass er im Inland rechtlichen Schutz genoss.17

Die Dauer des Urheberrechts war ein im 19. Jahrhundert heiß diskutiertes Problem.<sup>18</sup> In England dauerte der Schutz seit 1842 während der Lebenszeit und für 7 Jahre nach dem Tode. Erst 1911 wurde diese Frist von 7 auf 50 Jahre verlängert. In den USA wurde die Schutzfrist von 1831 auf 28 Jahre ab Veröffentlichung eingeführt, mit der Verlängerungsmöglichkeit. In Frankreich gab es nach kürzerer Frist erst ab 1854 eine Schutzfrist von 30 Jahren. In Deutschland ging man im Allgemeinen von 30 Jahren nach dem Tode aus. Diese Frist wurde erst 1934 auf 50 Jahre p. m. a. verlängert – Anpassung an die internationale Rechtsentwicklung, vor allem auch aus Devisengründen, um ausländische Lizenzgebühren zu bekommen, jedoch mit einer ideologischen NS-Begründung, bei der auch der Urheberschutz von Richard Wagner und Friedrich Nietzsche am Rande eine Rolle spielte.

Seit 1897 hat sich auch die Urheberrechtlage gewandelt, aber der Schneckengang der internationalen Entwicklung hat seine ökonomischen, rechtlichen, politischen und rechtspolitischen Gründe. Die Klage Karl Mays von 1897 würde heute vermutlich ebenso vernehmlich wie auf sehr viel breiterer Basis und mit noch viel mehr Resonanz notwendig sein, um angesichts der globalen Beeinträchtigungen immateriellen Eigentums und den Forderungen nach auskömmlicher Teilhabe an kulturellen Schätzen und Errungenschaften Gehör zu finden.

<sup>17</sup> Siehe dazu: Nanette M. Ashby: Charles Sealsfield. The greatest American author. A study of literary piracy and promotion in the 19th century. Stuttgart 1980.

<sup>18</sup> Siehe Michel M. Walter in: ALAI

Study Days 2010. Wien 2012, S. 13–26.

# Die Karl-May-Stummfilme und die Ustad-Film GmbH im Spiegel der Filmzeitschriften 1920/21 (Teil 11)

Hoffentlich wirklich Karl May"¹ wünschten sich die Kritiker der Filmpresse und sicherlich auch viele aus der großen Leserschar Karl Mays vom zweiten Karl-May-Film der Ustad, nachdem der erste eine doch überwiegend negative Resonanz gehabt hatte.

Dieser zweite Karl-May-Film wurde am 16. November 1920 der Presse in Hamburg vorgestellt. Die Aufführung fand im Filmtheater >Schauburg</br>
statt. Nach Renovierung hatte das Kino erst seit dem 11.11.1920 wieder geöffnet. Und auch diese Pressevorführung verlief nicht ohne Pannen.

Zwei Zeitungen berichteten:

### "Die Todeskarawane.

Nach dem gleichnamigen Romankapitel aus Karl May's Reiseerzählung Von Bagdad nach Stambul' hat Erwin Báron bei der Ustad ein sechsaktiges Filmdrama 'Die Todeskarawane' bearbeitet, dessen Presse- und Interessentenvorführung kürzlich in der neueröffneten 'Schauburg', Hamburg, stattfand. Für gewisse Breiten des Films entschädigen vollauf die naturgetreuen Bauten und

wundervollen Landschaften, sowie die einwandfreie Regie Josef Steins. Der Gesamteindruck wurde leider beeinträchtigt dadurch, daß der Film hier von einem technisch nicht vorgebildeten Vorführer gezeigt wurde. Um die Darstellung bemühten sich der wirksam hervortretende Carl de Vogt, Gustav Kirchberg und Kläry Lotto. Aus der Zahl der übrigen möchte ich besonders Arthur Krausneck und Karl Huszar erwähnen. Ein Extra-Lob gebührt Meinhart Maur als Hadschi Halef Omar alias Saduk. Er führte diese Doppelrolle prächtig durch. Vorzüglich waren seine verschiedenen Masken.

Keiler."2

In der gleichen Ausgabe der ›Lichtbild-Bühne‹ erschien auch eine ganzseitige Anzeige des Filmhauses Bruckmann zum zweiten May-Film³ (s. folgende Seite).

Verwendet wurde für diese Annonce noch einmal eine der Zeichnungen aus dem Werbeheft der Ustad. Eine Signatur ist auch hier nicht zu erkennen. In einem langen und freundlichen Telefongespräch haben Professor Schmatz und ich alle Argumente für oder gegen Lindeberg bzw. Lüdke aus-

<sup>1</sup> Dresdner Neueste Nachrichten vom 10.10.1920.

Lichtbild-Bühne, Nr. 47 vom 20.11.
 1920, S. 30.

<sup>3</sup> Ebd., S. 55.



getauscht. Wer die Zeichnungen geschaffen hat, muss vorerst weiter offen bleiben. Diese Anzeige veröffentlichte die ›Lichtbild-Bühne‹ als einzige Zeitschrift.

Von der Pressevorführung berichtete auch der >Film-Kurier<:

## "Film–Kritik "Die Todeskarawane"

(Pressevorführung in der 'Schauburg', Hamburg.)

(Von unserem Hamburger Korrespondenten.)

Hamburg 16. Nov.

Ich habe weder den ersten Teil ('Auf den Trümmern des Paradieses') gesehen noch das Buch Karl Mays 'Von Bagdad nach Stambul', das diesem zweiten Teil in freier Bearbeitung zugrunde liegt, gelesen. Vielleicht erklärt sich daraus der Eindruck anstrengender Unverständlichkeit, den ich zunächst von dem Filmwerk hatte. Dazu kam eine anfänglich sehr schlechte Vorführung, die ein reines

Versenken ins Inhaltliche bedeutend erschwerte.

Der Film hat Stimmungen von zarter, ergreifender Schönheit und Augenblicke köstlicher, gedankentragender Bildstärke, aber die Stimmungen verweben sich nicht zur einen, allumfassenden, und die Augenblicke bauen keine Zusammenhänge für ein großes, ganzes Erlebnis. Minuten eines jähen, nicht zu begründenden, nur zu fühlenden Verständnisses wechseln mit Zeiträumen hilflosen, grübelnden Schauens. Die fremden Namen. die fremdgekleideten Gestalten, die fremden Gebräuche wirbeln durcheinander, und wundervoll bleibt stets nur das im Gedächtnis haftende Wort der 'Seele der Menschheit': 'Du wirst den Weg des Todes wandern und der Leiden, und deinem Herzen wird der Menschheit Seele sich entkleiden. Der Film ist durchzogen von Andeutungen einer schönen, poetischen Idee, aber sie bleibt uns nur Ahnung und der großen Masse vielleicht ganz verborgen. Man hat vom Film mehr gewollt, als er als Film zu geben vermag. Dies Wollen adelt alle, die an dem Werke mitgearbeitet haben, aber es beschränkt den Kreis der Zuschauer meiner Ansicht nach um ein Bedeutendes.

Manuskript (Erwin Báron) und Regie (Josef Stein) sind getragen von diesem Wollen. Ihre Erfolge liegen in den Momenten, die der Landschaft und Darstellung Spielraum geben. Der Schluß des Films ist durch die Regie zum Ausklang geworden und zwingt alle Gedanken in seinen Bann. Mir war er mit das Stärkste des ganzen Werkes.

Verständnis gibt vorwiegend die Darstellung, und zwar knüpft in unvergleichlicher Weise den ersten Faden Meinhart Maur als Saduk, indem er im Mienenspiel das Fürchterliche ausdrückt, das ihm angetan wurde. Er hat da eine Bewegung, die die eines Kindes ist, die den ganzen Jammer des Sklaventums enthält, die erschüttert wie ein wehes Weinen ohne Töne.

Von diesem Moment zur rachgierigen Bestie ist ein Übergang, an dem viele gescheitert wären. Maur formt ihn mit starker Ursprünglichkeit. Er spielt auch den Hadschi Alef [sic!] Omar. Wenn es nicht im Programm stände. käme man nicht darauf. So saft- und krafterfüllt sind beide Gestalten. Carl de Vogt als Kara ben Nemsi gibt besonders im Schluß den Beweis seiner starken künstlerischen Persönlichkeit und wird dabei eins mit der Idee und der köstlichen Landschaft des Films. Der Omram Erwin Bárons ist menschlich, daher fesselnd: ganz besonders gut auch das in der Wüste sterbende Weib. Klärv Lotto wirkt als Benda reizend, aber wenig orientalisch. Als Marah Durimeh war von schöner Eindringlichkeit Anna von Palen. Ferner sei noch des urdrollig wirkenden Karl Huszar gedacht; die übrigen Darsteller waren in kleineren Rollen gut. Architektonisch leistete Gustav Knauer viel Anerkennenswertes. Die Photographie Otto Steins litt derartig unter der Vorführung, daß ein Urteil nicht möglich war. Von guter Wirkung war ein plötzliches Aufklingen eines Parsifalmotives, als die Golgathareminiszenz in ein Bild hineinleuchtete.

Der Film fand Applaus.

### Margot Meyer."4

Der im Artikel erwähnte Karl Huszár wurde am 3.11.1884 in Budapest geboren und wirkte in über 50 Filmen mit. 1933 kehrte er nach Ungarn zurück und kam 1939 in die Sowjetunion. Dort wurde er 1941 verhaftet und starb im Juni 1943 in einem Lager.

Im November 1920 verbreiteten die Zeitschriften noch die folgende Meldung:

",Die Todeskarawane" aus Karl Mays Roman "Von Bagdad nach Stambul"

Film-Kurier, Nr. 258 vom 22.11. 1920, S. 2.

(Ustad Film) wurde für Jugendliche genehmigt. Diese Entscheidung wird von der großen Karl May-Lesergemeinde mit Enthusiasmus begrüßt werden."<sup>5</sup>

Nachträglich wurde auch der erste Karl-May-Film für Jugendliche zugelassen. Der ›Film-Kurier‹ berichtete:

"Die Karl May-Filme und die Jugendlichen. Bei einer nachträglichen Zensur wurde auch der erste Karl May-Film "Auf den Trümmern des Paradieses" für Jugendliche genehmigt."

Über diese Entscheidungen der Zensur informierte auch das Film-

5 Der Film, Nr. 47 vom 20.11.1920, S. 40; gekürzt auch in Lichtbild-Bühne, Nr. 47 vom 20.11.1920, S. 28; Film-Kurier, Nr. 255 vom 18.11.1920, S. 3. haus Bruckmann in zwei ganzseitigen Anzeigen, die allerdings nur in der ›Lichtbild-Bühne‹ abgedruckt wurden.<sup>7</sup> (s. u.)

Die Zensur der Todeskarawane« erfolgte am 13.11.1920. Vor der Zensur hatte der Film eine Länge von 2012 m und nach der Abnahme 1994,75 m, 6 Akte, Jugendfrei.<sup>8</sup> Die nachträgliche Zensur des ersten Karl-May-Films fand am 29.11.1920 statt. Länge 1968 m, nach Abnahme 1952,5 m, 6 Akte, Jugendfrei.<sup>9</sup>

Eine Frage können die Filmzeitschriften allerdings nicht klären: Wann und wo fand die offizielle Uraufführung, wenn es sie gab,

- 7 Lichtbild-Bühne, Nr. 50 vom 11.12. 1920, S. 50f.
- 8 Gerhard Lamprecht: Deutsche Stummfilme 1920. Deutsche Kinemathek Berlin, 1968, S. 302.
- 9 Ebd., S. 14.





<sup>6</sup> Film-Kurier, Nr. 270 vom 6.12. 1920, S. 3; Der Film, Nr. 50 vom 11.12.1920, S. 35.

der ›Todeskarawane‹ statt? Dazu lässt sich in den Zeitschriften nicht der geringste Hinweis finden.

Im Internet und in der Literatur gibt es dazu allerdings verschiedene Angaben, die sich aber alle wiederlegen lassen:

- Michael Petzel: 17.11.1920 in Breslau (Karl-May-Filmbuch, Bamberg 1999, S. 492)
- Karl-May-Wiki: 18.11.1920 in Breslau
- karl-may-filme.de: 18.11.1920 ohne Ortsangabe
- Wikipedia 18.11.1920 in Dresden
- R. Weber / A. Rennschmid: 18.11.1920 ohne Ortsangabe (Die Karl-May-Filme, 1990, S. 12)
- Michael Chatain: 18.11.1920 ohne Ortsangabe (Das große Karl May Filmbuch, 2012, S. 14)
- Jürgen Seul: 18.11.1920 vermutlich Dresden (100 Jahre Karl-May-Verlag, Bamberg 2013, S. 34)
- Rudolf W. Kipp: 21.10.1920 ohne Ortsangabe (M-KMG 38/ 1978, S. 6)

Schauen wir zuerst nach Breslau. Dazu habe ich die Breslauer Neuesten Nachrichten« von 1920 (33. Jg.) und 1921 (34. Jg.) durchgesehen. In den Breslauer Kinos fand der Programmwechsel dienstags statt, und so kam Die Todeskarawane« bereits Dienstag den 16.11.1920 in den Tivoli-Lichtspielen zur Aufführung. Dereits in einer Anzeige vom 31.10.1920 hatten die Tivoli-Lichtspiele das alleinige Erstauf-

führungsrecht aller Karl-May-Filme für Breslau angekündigt. 11

Die Uraufführung der Todeskarawane« erfolgte also nicht in Breslau. Sie wäre entsprechend angekündigt worden. Ein Erfolg war der Film in Breslau nicht. Statt Montag wurde der Film bereits am Sonntag vorzeitig aus dem Programm genommen.<sup>12</sup>

Auch in Dresden kann die Uraufführung nicht stattgefunden haben. In den von mir durchgesehenen Dresdner Zeitungen findet sich kein Hinweis dazu.

In Dresden kam der Film am 6.1.1921 in die Kammer-Lichtspiele.<sup>13</sup> Hätte es vorher eine Uraufführung in Dresden gegeben, so wären sicher Klara May, Dr. E. A. Schmid und Sascha Schneider, mit dessen Namen für den Film geworben wurde, Besucher der Uraufführung gewesen. Klara May sah den Film am 6.1.1921, wie sie in ihr Tagebuch notierte,14 und Sascha Schneider schrieb am 10.1.1921 an Klara May, dass er den Film noch sehen müsse.15 Auch Dr. Schmid hatte die >To-22.12.1920 deskarawane< am noch nicht gesehen.<sup>16</sup>



<sup>10</sup> Breslauer Neueste Nachrichten, Nr. 311 vom 16.11.1920, S. 8.

<sup>11</sup> Ebd., Nr. 295 vom 31.10.1920, S. 8.

<sup>12</sup> Ebd., Nr. 315 vom 21.11.1920, S. 15.

<sup>13</sup> Dresdner Nachrichten, Nr. 9 vom 6.1.1921, S. 8.

<sup>14</sup> Zit. in Karl May: Briefwechsel mit Sascha Schneider. Mit Briefen Schneiders an Klara May u. a. Hg. von Hartmut Vollmer und Hans-Dieter Steinmetz (GW 93). Bamberg 2009, S. 409.

<sup>15</sup> Zit. ebd.

<sup>16</sup> Zit. in Bernhard Schmid/Jürgen Seul (Hg.): 100 Jahre Verlagsarbeit für Karl May und sein Werk 1913– 2013. Bamberg 2013, S. 35.





In Leipzig, wo damals viele Uraufführungen erfolgten, gelangte der Film sogar erst am 14.1.1921 ins Kino. Und in Hamburg gab es nach der Pressevorführung keine weiteren Aufführungen dieses Films im Jahr 1920.

Die wichtigste Stadt für Filmpremieren im damaligen Deutschen Reich war wohl Berlin. Hier kam Die Todeskarawane« am 25.12.1920 in gleich drei Kinos zur Aufführung. Der Film wurde, anders als in der Anzeige erwähnt, erst ab dem 25.12. gezeigt. Am 24.12.1920 durften die Kinos in Berlin nicht öffnen.<sup>17</sup>

Datum und Ort der offiziellen Uraufführung der "Todeskarawane" sind also noch immer ungeklärt. Die bisher frühesten bekannten Aufführungen fanden am 16. 11. 1920 in Breslau und Hamburg statt.

Nach dem der Film in Berlin gezeigt worden war, erschienen weitere Besprechungen. Positiv sah der Kritiker der Zeitschrift Der Film« die Todeskarawane«. Er schrieb u. a.:

"Erwin Báron hat das Manuskript in nur sehr loser Anlehnung an die Karl Maysche Erzählung geschrieben. Ich kann das aber nicht einmal als Fehler bezeichnen, denn er hat ein von Filmwirksamkeiten reiches Manuskript zustande gebracht, in dem die handelnden Personen Karl Mays ebenfalls die Hauptrollen innehaben; also ist somit auch Karl May Genüge geschehen."<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Film-Kurier, Nr. 286 vom 24.12. 1920, S. 3f.

<sup>18</sup> Der Film, Nr. 2 vom 8.1.1921, S. 34.

Eine Meinung, über die man nur den Kopf schütteln kann.

Vernichtend war die Kritik, die in der Zeitschrift mit dem bezeichnenden Titel >Film-Hölle<, geschrieben vermutlich von Egon Jacobsohn, erschienen war. Ein Text, den man zweimal lesen sollte.

"Ich warne Neugierige! Films, die man meiden soll.

Todeskara-.Die wane. Nach dem Roman vom seligen Karl May. Es ist dankenswert, daß er schon tot ist. Hätte der gutmütige Mann dieser Vera- (Setzer: nicht ,u'!) -nstaltung beigewohnt, er hätte daraufhin den Geist aufgeben müssen. Jugend, gebt nicht zu, daß man Eure heiligen Dichter so beleidigt!! Verlangt Einziehung und Vernichtung dieses Werkes. nachdem den Kinobesitzern, die es vorzuführen wagen, 5 Jahre lang von ¾ 6 Uhr früh bis kurz vor Beginn der Abendvorstellung nichts weiter als diese Todeskarawane gezeigt wird!!! Der Filmteufel."19

Nur gut, dass den Kinobesitzern diese Strafe erspart blieb. Im November 1920 dürfte den Verantwortlichen der Ustad klar geworden sein, dass die ersten beiden Karl-May-Filme ein Misserfolg geworden waren. Und es wurde eine Programmänderung angekündigt. Die Echtbild-Bühnek gab eine Zeitschrift für das Ausland unter dem Titel Film-Expressk heraus. Eine Ausgabe dieser Zeitung vom November 1920 konnte ich aufspüren und fand eine erstaunliche Anzeige:<sup>20</sup>



<sup>19</sup> Film-Hölle. Verlag Film-Hölle, Berlin, 2. Jg., Nr. 1 von Januar 1921.

<sup>20</sup> Film-Express, Nr. 2 von November 1920, S. 61.

Als vierter Karl-May-Film wird nun ›Das Vermächtnis des Inka‹ und als sechster ›Winnetou‹ angekündigt. Der geplante Film ›Vom Stamme der Verfluchten‹ wird nicht mehr erwähnt. Diese Anzeige erschien nur im ›Film-Express‹.

Auch in Österreich wurde im November 1920 der ›Inka‹ für März 1921 angekündigt:<sup>21</sup>

In Österreich wurde diese Anzeige nicht gedruckt, obwohl die Wiener Lichtbilderei sehr intensiv für die Karl-May-Filme warb.

Auf Das Vermächtnis des Inkacgehen die deutschen Zeitschriften nicht ein. Zwei melden aber die Pläne für den Winnetou-Film.

"Die Ustad-Film beginnt, sobald die

in Arbeit befindlichen Manuskripte fertiggestellt sind, mit den Aufnahmen des Winnetou-Indianer-Films. – Hinterher soll der bekannte ,Old Shatterhand'

gekurbelt werden."23

4. KARL MAY-Film: Das Vermichtnis des Inhas. 6 Akte

Das Milliardentestament 5 Akter

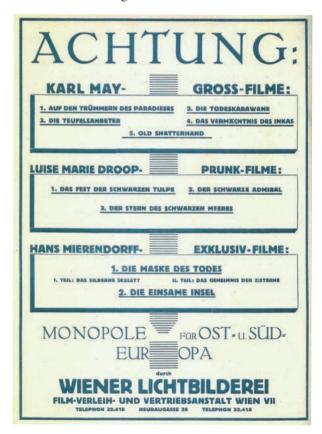
5. KARL MAY-Film: Old Shatterhand. 6 Akter

Im Februar 1921 kündigte die Wiener Lichtbilderei Das Vermächtnis des Inkas« in einer Anzeige in der Tschechoslowakei an:<sup>22</sup>

Kommen wir zurück zur ›To-deskarawane‹. In Wien sollte die Interessenten-Vorführung am 23.1.1921 durchgeführt werden, wurde aber auf Grund eines Streiks auf den 30.1.1921 verschoben.

Die Wiener Lichtbilderei setzte auch nach der Interessenten-Vorführung ihre Werbung für die Todeskarawane«, anders als das Filmhaus Bruckmann in Deutschland, fort.

Am 5.4.1921 kam der Film schließlich in die Wiener Kinos. Und pünktlich zum Start des Films veröffentlichte ›Die Kinowoche‹ eine ausführliche Inhaltsangabe der ›Todeskarawane‹.



- 21 Der Filmbote, Wien, Nr. 47 vom 20.11.1920, S. 52.
- 22 Internationale Filmschau, Prag, 2. Jg. 1921, Nr. 3 vom 1.2.1921.
- 23 Film-Kurier, Nr. 279 vom 16.12. 1920, S. 3; Deutsche Lichtspiel-Zeitung, Nr. 52 vom 25.12.1920, S. 12.

II. März

8. April



Neue Kino-Rundschau Nr. 202 vom 15.1.1921, S. 18 Neue Kino-Rundschau Nr. 203 vom 22.1.1921, S. 16

In veränderter Aufmachung erschienen diese Annoncen auch in Der Filmbote, Nr. 3 vom 15.1., S. 50, und Nr. 4 vom 22.1.1921, S. 50.

Anzeige aus ›Neue Kino-Rundschau<, Nr. 205 vom 5.2.1921, S. 19–20. In abgeänderter Fassung auch in ›Der Filmbote<, Nr. 6 vom 5.2.1921, S. 44–45.



"Vom 5. April an wird in den Kinos endlich der Karl-May-Film "Die Todeskarawane" zu sehen sein. Der Inhalt dieses sechsaktigen Großfilms, der von Artur Krausnek und Erwin Baron wie von den Damen Klary Lotto und Erna Felsnek glänzend gespielt wird, fesselt durch hochinteressante Sujetseigentümlichkeiten.

Kara ben Nemsi und Hadschi Halef Omar sind Gäste des reichen persischen Edelmannes Hassan Ardschir-Mirza. Marah Durimeh, die Menschheitsseele, zeigt dem Nemsi den Weg, den seine nächste Zukunft wandeln wird. In der Bibliothek findet Kara ben Nemsi einen alten Folianten, der ihn mit der Geschichte des Kalifen Hussein, der, durch Jesid I. besiegt, mit all seinen Getreuen den Tod fand, bekannt macht. Seit Husseins Tod wandern all die Gläubigen, wenn sie sich dem Tode nahe fühlen, nach Kerbela, der Grabstätte Husseins, um ihre sterblichen Überreste in der Nähe des Unvergessenen bestattet zu wissen. Die Todeskarawane' heißt der Zug, der alljährlich nach Kerbela pilgert. Mit leidenschaftlichem Fanatismus drängt sich jede Seele nach der Grabstätte, die ihr die ewige Ruhe in des Kalifen Nähe sichert. Körperliche und seelische Kranke schließen sich an und erhoffen Heilung durch den großen Erlöser, den Tod.

Dem Hause Hassan Ardschir-Mirzas haftet ein Fluch an. Der alte Mirza, Farman, Hassans Vater, hat dem Hause den Fluch aufgeladen, indem er seinen Diener Saduk wegen einer Verfehlung grausam die Zunge ausschneiden ließ. Saduk hat Blutrache geschworen und sich mit Omram, seinem Halbbruder und Reisebegleiter Hassans, verbunden, um das ganze Geschlecht der Farmans für die Tat des Alten büßen zu lassen. Das erste Opfer der Blutrache ist bereits gefallen. Bei einer Bärenjagd soll der alte Farman durch einen Bären zerrissen worden sein. Seine Leiche wird gerade nach Bagdad in den Konak eingebracht, als Omram in Weinlaune den wirklichen Hergang von des Alten Tod erzählt. Omram berichtet zvnisch seinen Freunden, daß man im Hause Hassans der irrigen Meinung ist, ein Unglück sei dem Alten zugestoßen, in Wirklichkeit hätten Saduk und er den Alten in eine Hütte gelockt, wo der Bär den alten Farman, der waffenlos in die Höhle hineingestoßen wurde, zerrissen habe. Amina, die Tochter des Schloßpförtners, liebt Omram und wird die unfreiwillige Zuhörerin seines Geständnisses. Auch Kara ben Nemsi erfährt, daß sein Verdacht, Omram treibe ein Doppelspiel, begründet und Omram nur scheinbar ein treuer Diener seines Herrn ist. Die Blutrache Saduks und Omrams fordert neue Opfer. Es ist beschlossene Sache, Hassan zu töten und sich seiner und der Güter Farmans zu bemächtigen. Unerbittlich werden Pläne geschmiedet und der Verschwörung einige Beduinen angeschlossen, die sie durchführen sollen. Omram, der Hassans Schwester Benda liebt, will sie allein von der Blutrache ausschließen und für sich gewinnen. Als eines Tages der polnische Gelehrte Tschaschefsky, der seit Jahrzehnten im Orient archäologische Studien betreibt, von dem Tode Farmans Kenntnis erhält, bringt er das Testament, das der Alte bei ihm niedergelegt hat, in das Haus Hassan Ardschir-Mirzas. Der letzte Wille gebietet dem Sohn, die sterblichen Überreste in Kerbela zu bestatten und aus dem Erlös seiner Besitztümer ein Haus Muhammeds zu erbauen.

Selim Agha, der Verwalter der Güter Hassans, der Verlobte Bendas, erhält den Auftrag, Farmans Besitz zu verkaufen. Omram erfährt von dem Inhalt des Testaments und beschließt, mit seinen Helfershelfern Selim zu überfallen und ihm den Ertrag abzunehmen. Kara ben Nemsi, der Omrams Ränke mit gespannter Aufmerksamkeit beobachtet hat, veranlaßt Hassan Ardschir-Mirza, Bagdad heimlich zu verlassen, um der Blutrache zu entgehen.

Es ist die Zeit des Todeszuges nach Kerbela. Hadschi Halef sucht den weinliebenden Omram durch einen Rausch von der Flucht Hassans abzulenken, und es gelingt. Der Todeszug mit des alten Farmans Leiche verläßt den Konak, doch beobachtet Saduk, der sich im Hause Hassans verborgen hält, den Abzug und verrät Omram das Reiseziel.

Am nächsten Morgen hat die Todeskarawane im Hause Tschaschefsky Rast gemacht, und bald erscheinen Omram und Saduk in der Nähe. Unerbittlich verfolgen die beiden ihre Vernichtungsabsicht. Während der Zug der Kranken und Siechen an dem Hause Tschaschefskys vorbeizieht, um nach Kerbela zu wandern, dringt Omram in der Nacht in das Schlafgemach Bendas ein und entführt sie über den Balkon, während Saduk es versteht, bis zu Hassan zu gelangen und ihm hinterrücks den Dolch in den Leib zu stoßen. Sterbend fühlt Hassan die Sühne für seines Vaters Schuld. Die Entführung Bendas wird entdeckt und nach verschiedenen Richtungen eilt man, um Benda zu suchen. Kara ben Nemsi folgt dem Zuge nach Kerbela. Auf dem Weg dorthin gebietet ihm die Christenpflicht, einer von der Pest befallenen Frau zu Hilfe zu kommen. Er bringt Trost in der letzten Stunde und es ereilt ihn selber die Pest. Krank und gebrochen sucht er Benda weiter und nach langen Irrfahrten findet er sie als Leiche in einer sandigen Höhle wieder. Omram wollte sie seiner Leidenschaft gewinnen und um sich zu befreien, gab sie sich selbst den Tod. Vor Bendas Leiche fühlt Omram das schwere Unrecht, das er durch seinen Rachedurst verursacht. Zum erstenmal fühlt er den Schmerz: Benda, die er geliebt, ist tot. Er stößt den Dolch sich in seine Brust.

Die Blutrache ist vollzogen. Die beiden Kinder Farman Mirzas sind tot, aber auch die Täter selbst. Saduk wird von Selim, der unversehrt den Erlös von Farmans Gütern zu Tschaschefsky gebracht hat, nach der Ermordung Hassans ringend vom Balkon des Hauses hinabgestoßen. Kara ben Nemsi war es nicht vergönnt, Benda lebend zurück-zubringen. Selbst von der Pest befallen, bringt er die tote Benda in das Haus des Polen und findet seinen Freund Hassan Ardschir-Mirza getötet.

Der Weg des Todes, den die Menschheitsseele ihm gewiesen hat, ist beendet. Es strömen von allen Seiten die Todeskarawanen nach Kerbela und man sieht an der Spitze den Tod, der seine Opfer führt. Hassan Ardschir-Mirza und Benda werden mit Farmans Leiche nach Kerbela gebracht und ein gewaltiger Akkord des Todes, dumpf und schwer hallt um die Stätte, wo Hussein der Große seinen Tod fand.

Kara ben Nemsi, durch Marah Durimeh, die Menschheitsseele, gestärkt, besiegt seine gewaltige Macht. Die aufgehende Sonne bringt ihm die Gesundheit wieder. Der Todeszug ist schon in weiter Ferne, als er mit Lebensfreude und Wissensdrang die ihm Marah Durimeh gibt, der Zukunft entgegensteuert."<sup>24</sup>

Eins verdeutlicht diese Inhaltsangabe der ›Kinowoche‹ wohl: ein Karl-May-Film war ›Die Todeskarawane‹ nicht.

(wird fortgesetzt)

<sup>24</sup> Die Kinowoche, Nr. 10 vom 1.4. 1921, S. 10ff.

## Berichtigung zu Nr. 181/September 2014

Im Beitrag von Jürgen Seul Als Karl May an Kronprinz Wilhelm schrieb< wurde leider eine Anmerkung unvollständig abgedruckt und eine weitere fehlte. Sie seien hier nachgetragen:

Anmerkung 5 (S. 3) gibt biographische Informationen zu Hans Prinz zu Hohenlohe-Öhringen:

"Hans Prinz zu Hohenlohe-Öhringen (1858–1945) besuchte die Ritterakademie in Liegnitz; 30.9.1876 Abitur; 1876 bis 1880 absolvierte er ein Jura-Studium in Berlin, Bonn und Göttingen mit Referendarexamen am 2.10.1880. Seit 16.11.1880 war er im Militärdienst bis zum Ausscheiden am 29.6.1886. Ab 5.7.1886 folgte die Tätigkeit im diplomatischen Dienst, zunächst als Legationssekretär, ab 28.5.1894 als Legationsrat, 20.9.1897 Generalkonsul in Budapest, 30.11.1899 preußischer Gesandter in Darmstadt, 20.2.1906 preußischer Gesandter in Dresden, zugleich für Anhalt, Sachsen-Altenburg, Reuß ä. u. j. L., ab 14.2.1910 Ernennung zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat Exzellenz. Am 6.9.1911 folgte die Versetzung in den Ruhestand."

Zum Beschluß des Ministeriums des Innern vom 19.9.1906 (S. 7) ist im Text eine Anmerkung 14 angegeben, die die Abkürzung "u. V. d. R." erläutern soll, die jedoch versehentlich entfallen ist. Sie lautet:

"u. V. d. R. = urschriftlich Verlangen der Rückgabe." (jb)



# Unser Lesetipp



Einen "ausgesprochenen Lieblingsschauplatz Karl Mays" nennt Rudi Schweikert in seinem Aufsatz in diesem Heft den Llano estacado. Auch die Leser Karl Mays hat diese texanische Landschaft immer interessiert, und im Llano selbst fragte man sich, woher dieses Interesse rühre. Das alles bildete den Hintergrund für das Karl-May-Symposium, das im Jahr 2000 in Lubbock, Texas stattfand. Der Band mit den Vorträgen dieses Symposiums stellt auch den Llano estacado selbst ausführlich vor:

## Meredith McClain/Reinhold Wolff (Hg.): Karl May im Llano Estacado.

339 S., 13,-- €

Zu beziehen über die Zentrale Bestelladresse der KMG (s. rechts).

## Siglenverzeichnis

GR XXI	Karl May's gesammelte Reiseromane [ab Bd. XVIII: Reise- erzählungen]. Freiburg 1892ff. (Reprint, hg. von Roland Schmid. Bamberg 1982–1984) (hier: Band XXI)
GW 35	Karl May's Gesammelte Werke (bis 1945: Radebeul; ab 1950: Bamberg) (hier: Band 35)
HKA III.1	Karl Mays Werke. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. von Hermann Wiedenroth und Hans Wollschläger, ab 1999 von Hermann Wiedenroth, ab 2008 von der Karl-May-Gesellschaft. Nördlingen 1987ff., Zürich 1990ff., Bargfeld 1994ff., Bamberg/Radebeul 2008ff. (hier: Abteilung III, Band 1)
JbKMG	Jahrbuch der Karl-May-Gesellschaft. Hamburg 1970ff., Husum 1982ff.
KMG-N	KMG-Nachrichten
KMJb	Karl-May-Jahrbuch. Breslau 1918, Radebeul 1919–1933, Bamberg 1978–1979
LuS	Karl May: <i>Mein Leben und Streben</i> . Freiburg 1910 (Reprint, hg. von Hainer Plaul. Hildesheim, New York 1975; <sup>3</sup> 1997)
LuS-HKA	Karl May: <i>Mein Leben und Streben</i> . In: ders.: <i>Mein Leben und Streben</i> und andere Selbstdarstellungen (HKA VI.1, 2013)
M-KMG	Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft
SoKMG	Sonderheft der Karl-May-Gesellschaft

Original-Zitate und -Titel von Karl May sind stets durch *Schrägschrift* gekennzeichnet.

# Unsere aktuellen Publikationen

#### Sonderhefte

- Nr. 150 René Grießbach: Eugène Sues Roman ›Die Geheimnisse von Paris‹ und seine Wirkung auf das schriftstellerische Werk Karl Mays. 113 S.
- Nr. 151 Christopher Schulze: Karl Mays China-Bild. Erzählerische Gestaltung und Funktion der Fremde. 71 S. 5,00 €

### Juristische Schriftenreihe

Bd. 1 Jürgen Seul: Das Strafverfahren Karl May versus 8,50 € Emil Horn. Karl Mays Prozess gegen den ›Hohenstein-Ernstthaler Anzeiger<. 2., überarb. Auflage. 115 S.

## Materialien zum Werk Karl Mays

Bd. 5 Hans-Joachim Jürgens: Ästhetische Bildung, literarisches Schreiben und Neue Medien. Zum didaktischen Potential von Karl Mays Erzählungen für die Jugend. 391 S.

Zentrale Bestelladresse: Ulrike Müller-Haarmann • Gothastr. 40 • 52125 Bonn Fax: 032222/487474 • vertrieb@karl-may-gesellschaft.de

## Mitteilungen der Karl-May-Gesellschaft

## Impressum

### Herausgeber und Verlag:

Karl-May-Gesellschaft e. V., Radebeul

#### Geschäftsführer:

Ulf Debelius Postfach 10 01 34, 01435 Radebeul geschaeftsfuehrer@karl-may-gesellschaft.de

### Bankverbindung:

Bayerische Hypo- und Vereinsbank Amberg Konto Nr. 1995 480, BLZ 752 200 70 IBAN: DE83 7522 0070 0001 9954 80 SWIFT (BIC): HYVEDEMM405

### Verantwortliche Redakteure:

Joachim Biermann (jb) Birkenallee 44, 49808 Lingen Telefon 0591/66082 Telefax 0591/9661440 Joachim.Biermann@t-online.de

Rainer Jeglin (rj) Pestalozzistr. 9, 30451 Hannover Telefon 0511/2123513 rainer-jeglin@t-online.de

#### Mitarbeiter der Redaktion:

Christopher Klos (ck), Hartmut Kühne (hk), Günter Muhs (gm), Sigrid Seltmann (sis)

### Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

31. Oktober 2014

### Druck und Versand:

Husum Druck- und Verlagsgesellschaft, 25813 Husum

#### ISSN 0941-7842

Wir danken allen Mitarbeitern, auch hier nicht genannten, ganz herzlich.

Wir bitten darum, Beiträge möglichst in digitalisierter Form einzusenden. Beiträge unter Verfassernamen entsprechen nicht unbedingt der Meinung der Redaktion.

Der Bezugspreis für die ›Mitteilungen‹ ist für Mitglieder der KMG im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Die ›Mitteilungen der KMG‹ erscheinen in gedruckter Form, sowie im Internet (http://www.karl-may-gesellschaft.de). Hierfür übertragen die VerfasserInnen die folgenden urheberrechtlichen Nutzungsrechte nicht ausschließlich und unbeschränkt auf die KMG:

- Veröffentlichungsrecht § 12 UrhG
- Vervielfältigungsrecht § 16 UrhG
- Verbreitungsrecht § 17 UrhG
- Öffentl. Zugänglichmachung § 19a UrhG.
   Abweichende Regelungen bedürfen der Schriftform.

